

Gymnasium und Realgymnasium

zu

Vielefeld.

Jahres-Bericht

über

das Schuljahr 1885—1886.

Inhalt:

1. Die platonische Schrift Menexenus im Lichte der Erziehungslehre Platons. Vom ordentlichen Lehrer Otto Perthes.
2. Schulnachrichten. Vom Direktor.



1886. Programm-No. 322.

Vielefeld, 1886.

Druck von Belhagen & Klasing.

qbi
2 (1886)

III, 42



Die platonische Schrift Menexenus im Lichte der Erziehungslehre Platos.*)

Vom
ordentlichen Lehrer Otto Perthes.

Inhalt:

- Bei dem gegenwärtigen Stand der Plato-Forschung ist die Schrift Menexenus ein ungelöstes Rätsel (pag. 1—6.)
Untersuchung 1) der Frage, wie nach Platos Ansicht die große Masse des Volks von einem Philosophen zur Gerechtigkeit erzogen werden sollte (pag. 6—10); 2) wie Plato über den athenischen Staat dachte (pag. 10.)
Anwendung des Ergebnisses dieser Untersuchung auf die Rede im Menexenus (pag. 11—17.)
Nachweis der Trugschlüsse, welche dazu geführt haben, diese Rede für unplatonisch zu halten (pag. 17, 18.)
Erklärung des Dialogs. Die Dunkelheit desselben ist eine beabsichtigte (pag. 18, 19), Deutung der Charakteristik des Sokrates (pag. 20), des Menexenus (pag. 21), des Spottes des Sokrates (pag. 22), der Schlussworte (pag. 22, 23).
Schluß: In der Rede ebenso wie in dem Dialog des Menexenus haben wir die Anwendung der von Plato im Staat, den Gesetzen, Symposion, Phädrus und anderen Schriften aufgestellten Grundsätze. Die Zweifel an seiner Echtheit sind mithin unbegründet (pag. 23, 24.)

In der Schrift Platos, welche den Namen Menexenos trägt, hält Sokrates eine Rede, welche ihrem Inhalte nach bestimmt ist, bei der jährlichen Feier zu Ehren der gefallenen Krieger vor dem versammelten athenischen Volke gesprochen zu werden. In derselben preist Sokrates den athenischen Staat und die Thaten der Vorfahren der Athener an vielen Stellen weit mehr, als sich mit der historischen Wahrheit verträgt, und mit einem großen Aufwande von rhetorischem Schmucke. Im zweiten Teile derselben ermahnt er dann die Athener, sich ihrer Vorfahren würdig zu zeigen, dieselben wo möglich an Tugend zu übertreffen und vor allem zu bedenken, daß ohne Gerechtigkeit Wissen und Reichtum keinen Wert haben. Diese Rede ist, soweit ich zu sehen vermag, für die neueren Ausleger bis jetzt ein ungelöstes Rätsel gewesen. Schleiermacher sagt darüber¹⁾ in der Einleitung zum Menexenus: „Was den Plato vermocht haben kann, sich in einer späteren Zeit in die ihm ganz fremde Gattung der eigentlichen Staatsreden zu wagen, das mag leicht für uns nicht mehr möglich sein zu bestimmen. Wenigstens erscheint uns in dem Werke selbst nichts, was dem vermutenden Scharfsinn eine besondere Richtung geben könnte.“ Einzelne Interpretationen, wie z. B. Stallbaum, sind der Ansicht, Plato habe die Rhetoren verspotten wollen, indem er die Mängel der Reden derselben nach Inhalt und Form noch übertreibe. Sie berufen sich dabei auf die Einleitung, in welcher Sokrates ja offenbar die Redner verspottete, welche eben dasselbe thun, was er in der von ihm dem Menexenus vorgetragenen Rede auch thut. Dagegen spricht, daß die Rede des Sokrates nach dem nahezu einstimmigen Urteile der Ausleger im Vergleich mit der des Lysias, an welche er dabei besonders gedacht haben soll, erheblich viel besser ist. So sagt z. B. Schleiermacher²⁾: „Was bei Lysias lose aneinanderhängt, ist hier durch bestimmt ausge-

*) Eine gute Übersicht über die betreffende Litteratur findet man z. B. in der Engelmannschen Ausgabe des Menexenus. ¹⁾ Platos Werke, Teil II, Band III, Seite 367. ²⁾ a. a. O. Seite 368.

sprochene Begriffe gebunden, deren Zusammenhang mittelst stark herausgehobener Wortklänge dem Hörer eingepägt wird. Das Weichliche in der Klage ist ersetzt durch die männliche Ermahnung und der ganzen Rede zugleich ein höherer Zweck untergelegt.“ Nach Steinhart hat Schönborn unwidersprechlich dargethan, daß Sokrates sowohl den Gedankenkreis und die Behandlungsweise, als auch den spielenden Ausdruck der Rede des Lysias mit zuweilen wörtlicher Übereinstimmung beibehalten, ihr aber etwas von dem strengeren Plane und dem folgerechteren Gedankengange, sowie von dem tieferen, männlicheren Geiste der thucydideischen Rede mitzuteilen und so der einseitigen demokratischen Tendenz des Lysias gegenüber einen höheren und freieren Standpunkt zu gewinnen sucht¹⁾. Die Rede als Spott aufzufassen, verbietet ferner der zweite Teil der Rede, welcher unter Berufung auf den ersten Teil die Athener ermahnt, Gerechtigkeit für das höchste Gut zu achten und ihrer Vorfahren sich würdig zu zeigen. Auch das Urteil des Menexenus, welcher am Schluß die Rede schön findet, ohne daß Sokrates ihm irgendwie widerspricht, ist mit der Auffassung, daß in der Rede Redner und Zuhörer verspottet werden sollen, schwer zu vereinen. Schwerlich wird man daher dem Urteile Zellers widersprechen können, wenn er sagt: „So wie wir die Rede gegenwärtig haben ohne alle Andeutung darüber, daß es dem Verfasser mit ihrem Inhalt nicht Ernst sei, muß jeder, welcher sie liest, annehmen, es solle hier wirklich das Muster einer epideiktischen Rede gegeben werden.“ Da nun aber die Rede nach Inhalt und Form im Widerspruche stehe mit den Auffassungen Platons vom athenischen Staate und der richtigen Redekunst, so könne, so folgert z. B. Zeller, die Schrift nicht von Plato sein. Diesem Urteile schliessen sich die meisten neueren Bearbeiter von Plato, wie Steinhart, Überweg und andere an. Doch möchten durch die Annahme, daß nicht Plato, sondern ein Zeitgenosse Platons, vielleicht sein Bruder Glaukon, wie Überweg vorschlägt, der Verfasser dieser Schrift sei, die Schwierigkeiten eher gesteigert als gemindert werden. Denn gesetzt den Fall, daß trotz des einstimmigen Urteils des Altertumes diese Schrift nicht von Plato sei, so erhebt sich sofort wieder die Frage: Was ist die Absicht des Verfassers gewesen? Hat er die Rhetoren verspotten wollen? Wie erklärt sich dann der doch zweifellos ernst gemeinte Schluß? Und wie erklärt sich, daß er in vieler Beziehung die Rede des Lysias in verbesserter Form wiedergegeben hat? Ist sie aber ernst gemeint, wie erklärt sich der Spott des Sokrates im Eingang über die Redner, welche in übertriebener Weise die Athener rühmen, da er doch in der Rede ganz dasselbe thut, was er hier verspottet? Alle Einwände, welche aus der Rede selbst gegen die Abfassung durch Plato erhoben werden, lassen sich ebenso geltend machen gegen die Abfassung durch den Verfasser, welcher Sokrates in dem Eingange in der angegebenen Weise reden läßt. Sokrates sagt, diese Rede zu halten, komme ihm so vor, wie wenn er, ein alter Mann, sich entkleide und vor Menexenus einen Tanz aufführe; er scheint also selbst die Rede seiner unwürdig zu halten und über dieselbe ebenso zu urteilen, wie die Ausleger. Und da nun wiederum der Eingang sich nicht von der Rede trennen läßt, abgesehen von allem anderen schon darum nicht, weil gerade Worte aus dem Eingange von Aristoteles wörtlich citiert werden, so käme man mit demselben Rechte, mit welchem man diese Schrift Plato abspricht, zu dem Schluß, daß der Verfasser des Menexenus nicht der Verfasser des Menexenus sein könne. Wie die Rede, so ist nicht minder der Dialog zwischen Sokrates und Menexenus, welcher in der in Rede stehenden Schrift vor und nach der Rede über dieselbe geführt wird, ein bis jetzt ungelöstes Problem. Er scheint voller Widersprüche zu sein. Die Rede wird als etwas Kindisches bezeichnet und dabei dem greisen Sokrates, dem Idealphilosophen, in den Mund gelegt und besonders hervorgehoben, daß er bei berühmten Rednern die Redekunst gelernt hätte. Aspasia, von welcher Sokrates diese Rede gelernt haben will, hätte Sokrates fast mit dem Stock geschlagen, weil er sie nicht behalten konnte, könnte dann aber wieder ärgerlich werden, wenn Sokrates diese Rede unter das Volk bringt. Sokrates verspottet die Redner wegen ihrer Athen preisenden Reden und hält dann eine Rede mit fast allen Eigenschaften, die er eben verspottet hat. Menexenus findet dieselbe zum Schluß sehr schön, und Sokrates läßt ihn ruhig in dieser Meinung. Gleich im Anfang bezeichnet Sokrates einerseits den Menexenus als einen, der herrschen wolle,

¹⁾ Platons Werke von Steinhart, Bd. 6, Seite 361.

derselbe aber unterwirft sich mit einer bei Plato sonst beispiellosen Weise der Autorität des Sokrates. Diesen ganzen Dialog aber nun für Platos durchaus unwürdig und deshalb für unecht zu erklären, wie viele Ausleger gethan, hat auch wieder seine großen Schwierigkeiten. Steinhart nennt das Einfassungsgesprächs „schülerhaft und handwerksmäßig¹⁾“, und doch findet sich in diesem „handwerksmäßigen“ Eingang einmal eine Stelle, in welcher wir nach desselben Steinhart Urteile, „durch die wirklich geistvolle und an Platos Ironie erinnernde Schilderung der be-
thörenden Zaubermacht der Redekunst von einem Hauche seines Geistes uns berührt fühlen“²⁾. Auffallen muß auch der Kontrast, welchen diese Einleitung der Rede im Menexenus zu den Vorreden bildet, welche nach der Schilderung im Phädrus 257e und 258a die Rhetoren ihren Reden vorzuschicken pflegen. Sie nennen dort die Leute (den Rat, das Volk oder beide), von welchen sie empfohlen werden. In der Einleitung zum Menexenus wird die Rede selbst vielmehr von Sokrates, dem eigentlichen Sachverständigen, verspottet, und nur Menexenus, der durch seine unbedingte Unterwürfigkeit unter Sokrates als eine sehr untergeordnete Persönlichkeit charakterisiert ist, findet sie sehr schön. Es ist nicht wahrscheinlich, daß dieser auffallende Gegensatz unbeabsichtigt ist, zumal da Menexenus und Phädrus wenigstens nach Ansicht vieler Ausleger, z. B. Steinharts³⁾, ungefähr in derselben Zeit abgefaßt sein müssen. Wie verträgt sich ferner mit dem „schülerhaften“ Charakter des Eingangsgesprächs folgende Thatsache? Die Schrift hat die denkbar verschiedensten Erklärungen gefunden. Im Altertum wird sie gepriesen; Cicero sagt von ihr, Orat. 44, § 151, die Rede habe sich so bewährt, daß sie jahrelang bei der Feier der gefallenen Krieger in Athen gehalten worden sei. Von den neueren Erklärern sagen die einen, Plato habe damit die Rhetoren verspotten wollen, wiederum andere, die Rede sei Platos durchaus unwürdig. Und alle diese verschiedenen Auffassungen werden uns in dem Eingang und Schluß der Rede vorgeführt, und doch paßt auch wiederum zu keiner dieser Ansichten die Gesamtheit des Dialogs vor und nach der Rede. Menexenus findet diese Rede sehr schön. An einer Stelle scheint Sokrates die Rhetoren zu verspotten, und wiederum, wenn er sagt, es komme ihm vor, wenn er diese Rede halte, als ob er nackend einen Tanz vor dem Menexenus aufführe, so sagt er doch damit nichts anderes, als daß er etwas thue, was seiner doch eigentlich durchaus unwürdig sei. Der Dialog enthält also gleichsam eine Weissagung über die Auffassung von der Rede, deren Erfüllung sich immer wieder von neuem wiederholt, und zugleich die Andeutung, daß keine dieser Auffassungen der Rede richtig ist. Daß die Annahme der Abfassung dieser Schrift durch einen Zeitgenossen Platos nicht befriedige, deutet auch Überweg an, wenn er in seinen Untersuchungen über die Echtheit und Zeitfolge platonischer Schriften⁴⁾ sagt: „Nichtsdestoweniger müssen wir gestehen, daß, wenn nicht das aristotelische Zeugnis unabweisbar für das hohe Alter des Menexenus spräche, wir denselben lieber für eine spätere Schularbeit halten möchten.“ Nach dem allen erscheint die Schrift Menexenus als eine Sphinx, welche den Auslegern ein bis jetzt ungelöstes Rätsel aufgegeben hat. Mir hat sich bei einer eingehenden Vergleichung dieser Schrift mit den übrigen Schriften Platos mit steigender Gewißheit folgendes Resultat ergeben: „der Mangel an philosophischen Gedanken, das überschwängliche, stellenweise sogar unwahre Lob des athenischen Staates und die rhetorische Form der Rede, um derentwillen man dieselbe für unplatonisch erklärt hat, wird nach Platos Auffassung durch die tiefe Stufe philosophischer Bildung gefordert, auf welcher die Zuhörer, das athenische Volk, standen. Das Volk durfte aber nicht wissen, daß es in dieser Rede so von oben herab behandelt wurde, deshalb ist die Dunkelheit des Dialogs, welcher die Deutung der Rede giebt, eine beabsichtigte. Er sollte nur für die in die platonische Philosophie Eingeweihten verständlich sein.“ Sollte diese Auffassung sich als richtig erweisen, so würde damit die Frage nach der Echtheit des Menexenus erledigt sein, indem alle inneren Gründe, die man gegen dieselbe geltend gemacht hat, sich vielmehr zu Beweisen für dieselbe umwandeln würden. Die oft ausgesprochene und oft bestrittene Ansicht, daß Plato in seinen Schriften seine Gedanken absichtlich verhülle, würde auf diese Schrift sich als auf ein nach bestimmten

¹⁾ a. a. O. Seite 379. ²⁾ Seite 375. ³⁾ Seite 373. ⁴⁾ Seite 148.

Gesichtspunkten durchgeführtes Beispiel stützen können. Da ferner die Fähigkeit, philosophische Gedanken aus philosophischen Gründen zu verschweigen, eine abgeschlossene philosophische Bildung voraussetzt, wird es erklärlich, weshalb Plato diese Rede dem Sokrates in hohem Alter in den Mund legt. Die Rede ist dann gerade in ihrer scheinbaren Unvollkommenheit die reife Frucht eines langen Lebens voll philosophischen Arbeitens. Dann spricht auch nicht mehr, wie Steinhart meint, die Zeit, in welcher diese Schrift abgefaßt sein muß, nämlich dieselbe, in welcher Phädrus und Symposion geschrieben sind, gegen, sondern für die platonische Abfassung. Sie ist dann nicht ein leichter Scherz, den Plato sich nur in seiner Jugend habe erlauben dürfen. Wir haben dann in dieser Rede einen Versuch Platos, die große Masse des Volks zu leiten, und ein Beispiel für die Thätigkeit des Philosophen, wie sie im Staat in dem Gleichnis von der dunklen Höhle geschildert wird. Der Philosoph, welcher das Gute, Gerechte und Schöne im vollen Tageslicht gesehen hat, steigt in die dunkle Höhle hinab, in welcher die Menschen nur die Schattenbilder von dem Seienden sehen, und versucht sie allmählich zu der Erkenntnis zu führen, daß Gerechtigkeit das höchste Gut ist. Plato versucht also hier in seiner Weise das höchste Problem der Menschheit zu lösen, welches Familie, Staat und Kirche zu allen Zeiten beschäftigt hat: die Menschen zur Gerechtigkeit zu führen. Bei diesem vielseitigen Interesse, welches diese Frage bietet, mag es daher berechtigt erscheinen, die Begründung der oben ausgesprochenen Ansicht dem Urteil wohlwollender und sachkundiger Leser vorzulegen.

I.

Es handelt sich zunächst um die Frage, wie nach Platos Ansicht die große Masse des Volkes von einem Philosophen behandelt werden sollte. Aus der hier ausgesprochenen Aufgabe ergibt sich der Sinn, in welchem in der Überschrift dieser Abhandlung der Ausdruck Erziehungslehre Platos gebraucht ist. Es handelt sich dabei nicht um die Erziehung der philosophisch angelegten Naturen zu Staatsleitern, von welchen Plato vorzugsweise in der Republik spricht, auch nicht von der Erziehung der Kinder der Bürger, von welcher er in den Gesetzen spricht, sondern von der Erziehung der großen Volksmassen.

Der Neigung des Philosophen entspricht es sehr wenig, aus dem Reich der reinen Erkenntnis des Guten, Wahren und Schönen hinabzusteigen zu dem niederen Volk, welches noch in der dunklen Höhle lebt und nur die Schattenbilder der Dinge sieht. Nur infolge eines gewissen Zwanges¹⁾ thut es der Philosoph, ja an einer Stelle heißt es, nur durch Genuß von Wein angeregt, könne der Philosoph sich dazu entschließen²⁾. Die große Masse des Volkes verspricht ferner für eine solche Thätigkeit des Philosophen sehr geringen Erfolg. Wenn einer die Gesetzlosigkeit des Volkes kennt, so ergreift ihn die Stimmung, sich am liebsten ganz von der Welt zurückzuziehen, sich zu flüchten, wie ein Mann im Unwetter sich hinter eine Mauer flüchtet, und in der Einsamkeit nur darnach zu streben, wenigstens für seine Person ein gerechtes Leben zu führen³⁾. Die große Masse des Volkes ist unfähig, die Weisheit zu lieben⁴⁾. Ja, weder der Philosophie, noch der großen Masse des Volks würde auch nur damit gedient sein, wenn sich die letztere mit der ersteren beschäftigen wollte. Wenn junge Leute durch Fragen über die Unrichtigkeit ihrer eigenen Ansicht aufgeklärt sind, dann werden sie geneigt sein, jedermann mit ähnlichen Fragen zu belästigen, gleich jungen Hunden ihre Freude daran haben, alle, die ihnen nahe kommen, mit ihrer Rede zu zupfen und zu zausen⁵⁾. Dadurch bringen sie die Philosophie in Mißkredit und haben für sich keinen Gewinn⁶⁾. Es ist sogar um der Erziehung des Volkes willen oft notwendig, sie in ihren mangelhaften Anschauungen vom Guten und Schönen zu lassen. In denselben finden sie wenigstens einen gewissen Antrieb zur Pflichterfüllung, den man ihnen nicht nehmen darf, wenn man ihnen nicht zugleich die richtige Erkenntnis geben kann. Plato braucht dabei folgendes Gleichnis⁷⁾: Ein junger Mensch wurde von Pflegeeltern erzogen, er hielt sie für seine rechten Eltern, erwies ihnen die gebührende

¹⁾ cf. d. r. p. 519, c. d. 517, c. d. 540, b. ²⁾ νόμοι 666, b, c. ³⁾ cf. d. r. p. 496 d, e. ⁴⁾ d. r. p. 494, a. ⁵⁾ d. r. p. 539 c. ⁶⁾ cf. d. r. p. 495 e. ⁷⁾ d. r. p. 538.

Ehrfurcht und fand in dieser falschen Meinung einen Schutz gegen seine eigenen Lüste und Begierden. Als er aber über den wahren Thatbestand aufgeklärt wurde, verlor er die Ehrfurcht vor seinen Eltern und konnte nunmehr auch seinen schmeichlerischen Begierden nicht mehr widerstehen. Ähnlich ist es mit der Anschauung des Volkes vom Guten und Schönen. Es ist derselbe Grundsatz, wie ihn Lessing ausspricht, wenn er sagt, er wolle anderen Leuten ihre trüben Wasser nicht ausschütten, solange er ihnen nichts Besseres dafür geben könne, und es ist nur eine Anwendung dieses Grundsatzes, wenn Plato in den Gesetzen¹⁾ sagt, das vor den Ohren der großen Volksmenge, „sobald ein Jüngling zugegen ist“, keine Kritik des Staates geübt werden soll, vielmehr soll dieselbe in der Meinung bleiben, ihr Staat sei vortrefflich, da die Götter selbst ihn eingerichtet hätten. Trotz dieser Unfähigkeit der großen Volksmenge zur Weisheitsliebe soll dieselbe aber nun keineswegs sich selbst überlassen werden, vielmehr ist es die Pflicht des Philosophen, sich zu überwinden und „wenn auch mit großer Vorsicht“²⁾ auf das unphilosophische Volk Einfluss zu gewinnen zu suchen. Indirekt ist ein Weg bereits in der obigen Ausführung enthalten. Das Volk soll in seinen Anschauungen vom Gerechten und Guten, von der Größe seines Staates erhalten bleiben und in denselben einen Sporn zum Streben nach der Gerechtigkeit haben. So sagt z. B. Sokrates zu dem Athener in der Apologie³⁾: „Du bist ein Bürger Athens, der größten und ruhmvollsten Stadt an Weisheit und Tüchtigkeit, und schämst dich nicht, deine Sorgfalt auf Geld, Ruhm und Ehre zu verwenden, aber für Einsicht, Wahrheit und deine Seele, das sie so gut wie möglich werde, sorgst du nicht?“ Außerdem aber findet sich noch eine ganze Reihe von Vorschlägen über die Art und Weise, wie die große Masse des Volkes von den Philosophen behandelt werden soll. In den Gesetzen wird gefordert, das alle Reden und Gesänge, welche das Volk hört, einer strengen Zensur unterworfen werden, und nur solche sollen geduldet werden, in welchen ausgesprochen wird, das die Gerechtigkeit das höchste Gut sei⁴⁾. Wenn dies dem Volk allezeit gesagt werde, sei zu hoffen, das es allmählich es für wahr halte. Glaube es doch durch häufiges Erzählen noch viel ungläublichere Dinge, wie z. B., das aus Drachenzähnen bewaffnete Männer hervorgesproßt seien⁵⁾.

Im Symposium pag. 210 und 211 wird in der Rede der Diotima an Sokrates der Weg zur vollkommenen Erkenntnis nach seinem Anfang, Fortsetzung und Ziel in folgender Weise beschrieben. Der Mensch beginne mit dem Anschauen und der Liebe zu dem einzelnen Schönen, welches in mancher Beziehung schön, in anderer nicht schön ist; dann sehe er wieder anderes einzelne Schöne an, und durch den Vergleich dessen, was allem einzelnen Schönen gemeinsam ist, kommt er dann allmählich zu der Erkenntnis des Einen Schönen, Guten, Gerechten, welche die Nahrung für Götter und die wahren Philosophen ist. Dieser Rat entspricht ganz der Auffassung, wie sie in anderen Schriften Platos, namentlich im Phädrus⁶⁾, entwickelt wird. Die Menschen haben, ehe sie auf die Erde kommen, mit den Göttern zusammen etwas von dem Einen Gerechten, Guten und Schönen gesehen, die einen, nämlich die Philosophen, mehr als die anderen, die große Menge der Menschen. Hier auf Erden haben wir Abbilder von diesem Einen, von dem Gerechten sehr mangelhafte, von dem Schönen die verhältnismäßig besten. Wenn der Mensch diese Abbilder erblickt, so erwacht in ihm die Erinnerung an das Eine vollkommene Schöne und Gerechte, und je nach seiner natürlichen Beschaffenheit läßt er sich dann entweder mehr von seinen niederen Trieben leiten, oder er wird allmählich zu der philosophischen Erkenntnis des vollkommenen Schönen, Guten und Gerechten geführt. Der Anfang aber ist das Anschauen und die Freude an dem Abbild des Schönen, welches in mancher Beziehung schön, in mancher aber nicht schön ist. Wendet man diese Grundsätze auf eine Rede an, welche über den Staat zu großen Volksmassen gehalten werden soll, so kommt man von der Gesamtheit des platonischen Systems aus zu ganz demselben Resultat, zu welchem Plato in den Gesetzen mehr aus politischen Erwägungen gelangte, das nämlich das Volk seinen eigenen Staat zunächst für den denkbar besten halten solle. Den vollkommenen Staat kann es noch nicht erkennen,

¹⁾ Ges. 634, e. ²⁾ d. r. p. 537, d. ³⁾ 29, d. ⁴⁾ 660, e. ⁵⁾ cf. Gesetze 664, a u. b. ⁶⁾ Phädrus 248 und folgende.

aber mehr oder weniger gelungene Abbilder finden sich in den vorhandenen Staaten. Wenn der Mensch die einzelnen Vollkommenheiten derselben anschaut, mit warmer Begeisterung sich derselben freut, (ein *έρῶν* empfindet,) er danach auch andere Staaten betrachtet und das Gute in denselben erkennt, kann er je nach seiner Anlage allmählich den vollkommenen Idealstaat erfassen und dann allerdings den einzelnen Staat als einen höchst unvollkommenen erkennen. Dafs der erste Staat, den man in dieser Weise lieben soll, der eigene ist, ist selbstverständlich, weil man diesem am nächsten steht und weil das Staatsinteresse erfordert, dafs die Masse der Bürger nicht Kritik am eigenen Staat übt. Hieraus ergibt sich also, dafs in einer Rede an das Volk über den vaterländischen Staat, an demselben möglichst viel Eigenschaften gezeigt werden, welche der vaterländische Staat wenigstens in abbildlicher, wenn auch oft sehr unvollkommener Weise mit dem Idealstaat gemeinsam hat. Hat ein Bürger gelernt, sich an der Herrlichkeit seines eigenen Staates zu freuen, der in mancher Beziehung schön, in mancher aber nicht schön ist, so hat er damit den ersten Schritt gethan, welchen Diotima fordert, um dann allmählich zu höherer Erkenntnis, schliesslich auch zu einer herben Kritik des eigenen Staates zu gelangen.

Eine andere Stelle, welche gerade die im Menexenus obwaltenden Verhältnisse berührt, aber, soweit ich sehen kann, bis jetzt noch nicht von den Interpreten zur Beleuchtung der betreffenden Rede benutzt worden ist, findet sich im Phädrus 277c. Sokrates führt da aus, dafs ein Redner nicht nur genau die Dinge kennen müsse, über welche er spricht, sondern auch die Verschiedenartigkeit der Seelen, zu denen er spricht, und die Mittel, durch welche dieselben zu leiten sind. Er fafst diese Untersuchung dann in dem Worte zusammen: „Einer einfachen Seele bietet der Redner einfache, einer mannigfaltigen Seele mannigfaltige und allstimmige Reden¹⁾.“ Es fragt sich, was unter der einfachen, was unter der mannigfaltigen Seele zu verstehen ist. Eine bestimmte Erklärung findet sich darüber im Phädrus nicht. Da aber nach der Schilderung in der dritten Rede im Phädrus²⁾ der Weisheitsliebende sich an dem Einen Schönen, Wahren, Gerechten nährt und demselben ähnlich wird, so ist wahrscheinlich, dafs auch hier unter der „einfachen Seele“ die des echten Philosophen zu verstehen ist. In der Vergleichung des Menschen mit einem Wagen³⁾ wird derjenige des Philosophen nur in einer Richtung gezogen, der der anderen durch das wilde Pferd aber immer abgelenkt, und auch dieses Bild spricht daher dafür, dafs die Seele des Weisheitsliebenden einfach genannt wird, mannigfaltig also die Seelen derer sind, die nicht weisheitsliebend sind, also die Seelen der großen Menge der Menschen. Diese Auffassung findet ihre volle Bestätigung durch verschiedene Stellen im Staat. Dort heifst es (pag. 611, a — 612 b): „Die Vernunft kann nicht zulassen, dafs die Seele an und für sich von vieler Mannigfaltigkeit, Unähnlichkeit und Verschiedenheit voll sei. Wenn sich die Seele ganz mit dem Göttlichen, Unsterblichen und immer Seienden befaßt, so würde ihre wahre Natur offenbar werden, ob sie vielgestaltig oder eingestaltig sei. Jetzt aber ist sie infolge jener glücklich gepriesenen Schmausereien wild rings bewachsen.“ (Die Stelle ist hier in verkürzter Form citiert.) Vielgestaltig heifst ferner ein Mensch⁴⁾, der tagtäglich sein Leben damit zubringt, den sich einfindenden Begierden zu willfahren und die darauf folgende Beschreibung eines solchen Menschen stimmt auffallend überein mit der der großen Masse des Volkes, wie sie d. r. p. 586, a und b gegeben wird. An einer anderen Stelle⁵⁾ vergleicht Plato den Menschen mit einem vielgestaltigen Ungeheuer. Dasselbe trägt in sich die Bilder der verschiedensten zahmen und wilden Tiere, welche es jederzeit heraustreten lassen und deren Gestalt es annehmen kann. Auferdem ist in ihm ein Löwe und ein Mensch. Letzterer ist aber meistens durch die anderen Tiere völlig machtlos. Über das Ganze ist das menschliche Angesicht gebreitet, sodafs von außen niemand dies mannigfaltige Ungeheuer sehen kann. Zweifellos ist ein Mensch, der diesem Ungeheuer gleicht, „mannigfaltig“ und ebenso zweifellos ist, dafs nur bei dem Philosophen der innere Mensch die volle Herrschaft hat, also ein einheitlicher Wille regiert. Auch dieses Gleichnis weist also darauf hin, dafs die einfache Seele die des

¹⁾ Ποικίλη μὲν ποικίλους ψυχῆ καὶ παναρμονίους διδούς λόγους, ἀπλοῦς δὲ ἀπλῆ. ²⁾ Phaedrus 249, c. ³⁾ Phaedrus 248, a. ⁴⁾ d. r. p. 561, d. e. ⁵⁾ d. r. p. 588, c.

Philosophen, die mannigfaltige die des großen Haufens ist. Da die Rede des Menexenus an die große Volksmenge, also an bunte und mannigfaltige Seelen gerichtet ist, so wird es für die Beurteilung derselben von entscheidender Bedeutung sein, was Plato unter den mannigfaltigen und allstimmigen Reden versteht, welche für die mannigfaltigen Seelen bestimmt sind. Über die richtige Behandlung jenes vielgestaltigen Ungeheuers sagt Plato an der angeführten Stelle: „Man muß dasjenige an anderen thun, wodurch der inwendige Mensch gestärkt wird, das Zahme an ihnen genährt wird. Das Wilde darf man unter Beistand des Löwen nicht aufkommen lassen. Für alle Teile gemeinsam sorgend muß man sie unter sich und mit sich selbst befreundet machen.“ Hieraus folgt auch schon, wie die mannigfaltige und allstimmige Rede beschaffen sein muß, welche für eine solche vielgestaltige Seele passend ist. Sie muß vor allem das Ziel haben, den inneren Menschen im Menschen zu kräftigen, daneben auch auf alle die anderen zahmen Tiere Rücksicht nehmen, die ihrer Natur nach tief unter dem Menschen stehen. Wie dies geschehen kann und bis zu welchem Maße, zeigen andere Stellen. Im Menexenus wird der Ausdruck *ποικίλλοντες* ausdrücklich von den Rednern gebraucht, welche ihre Reden auf das schönste mit Redensarten ausschmücken¹⁾, und demnach würde unter *ποικίλος λόγος*, einer mannigfaltigen Rede, eine solche zu verstehen sein, wie sie die Rhetoren zu halten pflegten. Damit stimmt dann überein die Forderung im Phädrus 272 a, daß der rechte Redner, welcher seiner Aufgabe genügen wolle, wissen müsse, wo man die Kürze, die Rührung, die Übertreibung und, was man sonst für Arten der Rede gelernt hat, anzuwenden habe. Die Anwendung der rhetorischen Mittel wird also nicht verworfen, sondern gefordert, sie werden ganz dieser Forderung entsprechend „die notwendigen Vorkenntnisse“ (*τὰ πρὸ τῆς τέχνης ἀναγκαῖα μαθήματα*)²⁾ genannt; und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß dieselben gerade für die „mannigfaltigen“ Seelen angemessen sind. Im Staat und den Gesetzen wird bei verschiedenen Gelegenheiten sogar gesagt, daß der Philosoph dem Volk gegenüber auch einer Unwahrheit sich bedienen dürfe³⁾; dem Menschen kann die Täuschung in Form einer Medizin nützlich sein. Dergleichen darf man aber nur den Ärzten zuweisen, Laien dürfen sich nichts damit zu thun machen⁴⁾. Unter den Ärzten sind die philosophisch gebildeten Regierer des Staates zu verstehen. Gesetze pag. 663 e spricht Plato von einer nützlichen Unwahrheit (*ψεῦδος λωσιτελής*) und d. r. p. 414 b, c von einer ehrenwerten Lüge (*ψεῦδος γενναῖον*). Eine Reihe verschiedener Fälle giebt er an, in welchen die Täuschung als Medizin anzuwenden sei. Wenn einer aus Wahnsinn oder Unverständnis etwas Übles zu thun versucht, ist Täuschung behufs der Abwendung, wie ein Arzneimittel, nützlich⁵⁾. Der Lüge und des Betrugers müssen sich unsere Regierer bedienen, wenn es sich darum handelt, philosophische Männer mit philosophischen Frauen zu vermählen, damit durch philosophische Zuchtwahl ein Weisheit liebendes Geschlecht erzeugt werde⁶⁾. Nach den bereits oben citierten Stellen sollen die Männer, welche Mängel im Staat erkannt haben, denselben vor den Ohren der Jünglinge doch preisen, als wäre alles gut, da die Götter selbst ihn eingerichtet⁷⁾. Ferner wird gefordert⁸⁾, daß die Bürger, welche im Felde eines ruhmvollen Todes gestorben, und die, welche im Leben als besonders Gute erkannt worden sind, nach ihrem Tode besonders geehrt und ihre Gräfte, wie die von Dämonen, verehrt und angebetet werden. Die beiden letzten Beispiele führen zu dem für die im Menexenus vorliegenden Verhältnisse sehr bedeutsamen Ergebnis: Nach Platos Ansicht war sehr übertriebenes Lob des eigenen Staates und der bereits gestorbenen ausgezeichneten Bürger vor der großen Volksmasse nicht nur gestattet, sondern gefordert. Nur muß immer das Ziel desselben sein, die Leute zur Gerechtigkeit zu führen.

Fassen wir zunächst hier zusammen, was Plato von einer Rede über Staatsangelegenheiten vor einer großen Volksmenge fordert, so ergibt sich folgendes: 1) sie muß aussprechen, daß Gerechtigkeit das höchste Gut sei, und dieser Gedanke muß den eigentlichen Kern der Rede bilden; 2) über den Staat des Bürgers selbst darf kein Tadel ausgesprochen werden, vielmehr müssen die Zuhörer in der Meinung bestärkt werden, daß ihr

¹⁾ 235 a. ²⁾ Phaedrus 269, b und 268 a und b. ³⁾ d. r. p. 389, b. cf. d. r. p. p. 459, d. ⁴⁾ d. r. p. 389 c. ⁵⁾ d. r. p. 382 c. cf. auch d. r. p. 331, c. ⁶⁾ d. r. p. 459 c. ⁷⁾ Gesetze 634, e. ⁸⁾ d. r. p. 468 e, 469 a.

Staat ein sehr guter sei, und in dieser Überzeugung den Antrieb finden, nach Gerechtigkeit zu streben; 3) die gestorbenen Helden und guten Bürger sollen wie Halbgötter verehrt werden. 4) Übertreibungen bis zur Unwahrheit sind nicht ausgeschlossen, vielmehr gefordert; rhetorische Schmuckmittel, welche geeignet sind, die Aufmerksamkeit des Volkes zu fesseln, desgleichen. 5) Philosophische Erörterungen, Aufforderungen zu denselben und Berichte von denselben sind ausgeschlossen. 6) Doch wird der Redner, dem Rat der Diotime entsprechend, an einem einzelnen Gegenstand, der in mancher Beziehung schön, in mancher nicht schön ist, d. h. in diesem Fall an einem einzelnen Staat, möglichst alle Schönheiten, d. h. alles, was er mit dem Idealstaate gemeinsam hat, darstellen, um dadurch zunächst die Liebe zu einem einzelnen Schönen zu erzeugen, die bei den besseren Naturen allmählich zur Liebe des vollkommen Schönen führt.

Ehe wir aber zur Anwendung dieser Grundsätze auf die Rede im Menexenus übergehen, fragt sich zunächst, ob überhaupt etwas Gutes nach Platos Auffassung im athenischen Staate gewesen, ob derselbe nicht etwa in jeder Beziehung häßlich gewesen. Im Gorgias¹⁾ heißt es von dem athenischen Staat: „Unsere vorige Behauptung war also, wie es scheint, wahr, daß wir nämlich niemanden kennen, der tüchtig im Staatsgeschäfte in diesem Staate gewesen ist.“ Er denkt dabei an Männer, wie Perikles, Cimon, Themistokles und Miltiades. Er begründet dies Urteil damit, daß er sagt²⁾: „Die Begierden auf etwas anderes zu lenken und sie nicht gewähren zu lassen, indem man sie zu dem überredet und nötigt, wodurch die Bürger besser würden, darin haben sich jene Männer, kurz gesagt, in nichts von den jetzt Lebenden unterschieden.“ Auch in den Gesetzen macht er dem athenischen Staat insbesondere zum Vorwurf³⁾, daß die Zucht aus den öffentlichen Spielen gewichen sei und⁴⁾ daß die Menge zu unbeschränkter Freiheit hingeleitet worden sei. Er nennt im Staatsmann 303 c den athenischen Staat ein Schattenbild des vollkommenen Staats, allerdings, um dadurch denselben aufs schärfste zu tadeln. Was aber für den vollkommenen Philosophen ein Schattenbild im üblen Sinne ist, das kann für den Anfänger ein Schattenbild im guten Sinne sein, d. h. ein solches, welches ihm wirklich einige Eigenschaften des vollkommenen Staates vorführt. Und in Beziehung auf sein Gesamturteil über den athenischen Staat möchte doch wohl dasselbe gelten, was Protagoras⁵⁾ zu Sokrates über die Athener sagt: „Ich glaube, daß derjenige, welcher als der Ungerechteste erscheint von denen, die unter den Gesetzen und Menschen aufgewachsen sind, gerecht ist und ein Muster in dieser Sache, wenn man ihn mit Menschen vergleichen wollte, die weder Bildung haben, noch Gerichtshöfe, noch Gesetze und auch keinen Zwang, der sie fortwährend zwingt, sich der Tugend zu befleißigen, sondern eine Art Wilde wären, wie die sind, welche voriges Jahr der Dichter Pherekrates am Kelterfeste aufführte. Du würdest wahrlich, wenn du dich, wie die Menschenfeinde in jenem Chor, unter solchen Menschen befändest, sehr zufrieden sein, wenn du auf einen Eurybatos und Phrynondas träfest, und würdest in Wehklagen ausbrechen, aus Sehnsucht nach der Schlechtigkeit der hier lebenden Menschen.“ Diese Stelle bekundet, daß der athenische Staat genau dem Objekte gleicht, zu welchem die Anfänger in der philosophischen Liebe hingeführt werden sollen, welches im Vergleich mit dem einen schön, aber im Vergleich mit dem andern nicht schön ist. Dem entspricht eine Reihe von Stellen, in welchen Plato mit Wärme von den Vorzügen seiner Vaterstadt Athen redet. d. r. p. 607 e spricht er von den herrlichen Staaten (*τῶν καλῶν πολιτειῶν*), in welchen sie groß geworden. Man fühlt⁶⁾ dem Athener die warme patriotische Begeisterung ab, wenn er von der Herrlichkeit Athens zur Zeit der Perserkriege spricht. Im Krito läßt Sokrates die Gesetze des athenischen Staats zu sich reden⁷⁾, und er erklärt z. B. die über Ehe und Erziehung für gut und erklärt es in der dankbaren Anerkennung dessen, was ihm die Stadt geboten habe, für Unrecht, sich aus dem Gefängnisse mit Hilfe von List und Bestechung zu befreien und gegen die Gesetze ungehorsam zu sein. Der Spartaner Megillos erklärt in den Gesetzen⁸⁾, daß der athenische Staat dem spartanischen viel Gutes gethan habe, ja, er urteilt von den Athenern, sie wären nicht

¹⁾ 516 e und 517 a. ²⁾ 517 b. ³⁾ 700 und folgende. ⁴⁾ 699, e. ⁵⁾ 327, d. ⁶⁾ Gesetze 698. ⁷⁾ 50 und 52 b. ⁸⁾ 642, c.

aus Zwang, sondern aus freien Stücken tugendhaft. Plato konnte also vieles am athenischen Staat preisen, ohne dadurch immer mit seiner Überzeugung in Konflikt zu kommen. Der athenische Staat eignete sich demnach durchaus dazu, um an ihm den Rat der Diotime zu erproben, und es fragt sich nun: wie hat Plato im Menexenus diese Aufgabe gelöst?

II.

Dafs in der Rede in dieser Schrift ein auffallender Mangel an philosophischen Gedanken und ein ebenso auffallender Reichtum an rhetorischem Schmuck, Übertreibungen und Unwahrheiten bei dem Lobe des athenischen Staates sich finden, ist oft ausgesprochen und bewiesen, und für die meisten Ausleger der entscheidende Grund gewesen, sie für unplatonisch zu erklären. Diesen Beweis hier zu wiederholen, ist daher überflüssig. Nicht aber ist bis jetzt gezeigt, dafs in der Rede lauter Eigenschaften des athenischen Staates gepriesen werden, welche er mit dem Idealstaate gemein hat, also mit andern Worten, dafs Plato in dieser Rede zwar nicht den Idealstaat selbst beschreibt, wohl aber dem Volk ein Schattenbild desselben an dem athenischen Staat vorführt, und ebensowenig ist meines Wissens bisher gezeigt, dafs und wie eine solche Darstellung mit den höchsten Zielen platonischer Philosophie zusammenhängt. Diese beiden Punkte wird also die folgende Ausführung vorzugsweise in das Auge zu fassen haben.

Sokrates beginnt nach einer kurzen Einleitung mit einer Lobpreisung des attischen Landes, der Mutter der Bewohner¹⁾. Da er im Kritias²⁾ Attika ebenfalls als ein für Tugend und Einsicht angemessenes und geeignetes Land erklärt und andererseits in den Gesetzen³⁾ ausführt, dafs der Idealstaat eines geeigneten Landes bedürfe, schildert er in diesen Worten bei Menexenus eine Eigenschaft, welche nach seiner Überzeugung beiden Staaten, dem Idealstaat ebenso wie dem athenischen, zukommt. Die Art und Weise, wie er es thut, die Anführung von allerlei Sagen und Märcen entspricht seiner Forderung einer bunten Rede für bunte Seelen.

Sokrates geht darauf Cap. VIII über zur Schilderung der Verfassung des athenischen Staates. Die wichtigste Stelle lautet: „In der That ist es eine Herrschaft der Besseren mit Zustimmung des Volkes. Könige haben wir nämlich immer; diese sind aber bald erblich, bald gewählt. Die Gewalt im Staate ruht aber meistens in den Händen des Volks, welches Ämter und Herrschaft denen verleiht, die ihm jederzeit die Besten bedünken, und weder Körperschwäche noch Dürftigkeit noch niedere Herkunft schließt jemanden davon aus, noch erhebt ihn dazu, wie in anderen Staaten, das Gegenteil, sondern es giebt nur eine Richtschnur: wer für tüchtig und brav gilt (*ὁ δόξας σοφὸς ἢ ἀγαθὸς εἶναι*), der gelangt zu Ehren und Gewalt.“

Man vergleiche mit dieser Darstellung die Verfassung im Idealstaat oder, wenn man den Ausdruck lieber will, im zweitbesten Staat, wie sie in den *νόμοι* geschildert wird. Im Anfang sollen in demselben Könige herrschen, welche nicht vom Volke gewählt werden. „Gebet mir einen Staat, der von einem Tyrannen beherrscht wird,“ sagt der, welcher einen wirklich guten Staat gründen will⁴⁾. Ähnlich heifst es de republ. pag. 502 a und b, dafs ein Nachkömmling eines Königs, der mit Weisheit ausgerüstet ist und dieselbe trotz aller Verführung sich erhält, befähigt ist, einen Idealstaat zu gründen. Für den Anfang eines Staates wird also an beiden Stellen ein geborener Herrscher gefordert. Ist der Staat aber erst erstarkt, dann fordert auch Plato in den Gesetzen⁵⁾ mit der denkbar größten Bestimmtheit von dem Volke gewählte Beamte. „Im Fortgang der Zeit und beim Fortbestande des Staates mag die Wahl der Obrigkeiten etwa folgende sein. Anteil an der Wahl derselben sollen alle haben, welche zu Pferde oder zu Fufse Waffen tragen und am Kriege, als es die Kräfte ihres Alters gestatteten, Teil genommen haben.“ Wenn nun Sokrates im Menexenus⁶⁾ sagt: „Könige haben wir immer, diese sind

¹⁾ Menexenus cap. 17. ²⁾ 109 c. ³⁾ 704 und 705. ⁴⁾ Gesetze 709, c *τυραννομένην μοι δοτε τὴν πόλιν.*
⁵⁾ 753, b: *προελθόντος χρόνου καὶ μενάσης τῆς πολιτείας αἰρέσει αὐτῶν ἔστω τοιαῦτε τις. Πάντες κοινωνούντων τῆς τῶν γαγγόντων αἰρέσεως, ὅποσοι περ ἂν ὄπλα ἑπικά ἢ πεζικά τιθῶνται καὶ πολέμου κεκουωρήκων ἐν ταῖς σφετέραις αὐτῶν τῆς ἡλικίας δυνάμεσιν.* ⁶⁾ 238, d.

aber bald erblich, bald gewählt“, so erhält das „bald — bald“ durch die Geschichte die nähere Bedeutung: „einst hatten wir erbliche Könige, später aber gewählte“, eine Auffassung, die auch in der Engelmannschen Ausgabe pag. 62 als die richtige bezeichnet wird. Es passen daher diese Worte ebensowohl auf die Geschichte des Idealstaates, wenigstens wie er in den Gesetzen geschildert wird, wie auf die des athenischen. In der Schrift d. r. p. findet sich nun allerdings keine Stelle, die so deutlich wie die aus den Gesetzen angeführte gewählte Herrscher für irgend eine Zeit fordert, aber der Widerspruch, welcher sich daraus mit der Auffassung in den Gesetzen und infolge dessen mit der in Frage stehenden Stelle im Menexenus ergibt, ist bei genauerer Betrachtung doch nur ein scheinbarer. Derselbe würde in Wahrheit nur bestehen, wenn Plato die Frage: „Ist es denkbar, daß ein Volk durch die zuerst ihm aufgezwungene Regierung eines Philosophen schliesslich dahin kommt, sich selbst Philosophen zu Herrschern zu wählen?“ verneinen würde. Die Bejahung dieser Frage ist aber auch nach den Darlegungen im Staat sehr wahrscheinlich, denn pag. 500—502 wird ausführlich geschildert, daß schliesslich auch die große Masse des Volks Wohlgefallen an der Regierung des Philosophen haben werde. Ist aber ein Volk erst so weit, dann würde es sich ja auch die Herrscher selbst wählen können, da die Wahl nur auf Philosophen fallen würde.

Der Forderung, daß im Idealstaat die Philosophen herrschen sollen, entspricht die Schilderung der Herrscher in Athen in den folgenden Zeilen: „Nicht Reichtum, nicht Körperkraft oder Schwäche entscheiden, sondern es giebt nur eine Richtschnur: wer als tüchtig und brav gilt, der gelangt zu Ehren und Gewalt.“ Dabei sind die Ausdrücke aber so gewählt, daß sie sowohl von dem athenischen Staat, als auch von dem Idealstaat gebraucht werden können. Er sagt „wer als gut gilt,“ und nicht „wer gut ist,“ denn letzteres würde von dem athenischen Staat nicht gelten, sondern nur von dem Idealstaat. Der Ausdruck *ἰσότης* paßt aber auf beide Staaten, da ja auch im Idealstaat der Herrscher nicht nur gut ist, sondern auch gut scheint, und von diesen Worten aus erhält dann auch der vorhergehende Satz seine richtige Bedeutung: „Es ist in Wahrheit eine Herrschaft der Besten unter Genehmigung des Volkes.“ (*Ἔστι δὲ τῆ ἀληθείᾳ μετ' εὐδοξίας πλείθους ἀριστοκρατία.*) Da nach Theätet 167 c in gewissem Sinne in einem Staat derjenige, welcher der Beste scheint, auch der Beste ist, da der Mensch das Maß aller Dinge ist, so wird auch hier die Herrschaft der Besten doch nur eine von solchen sein, welche die Besten scheinen. Der athenische Staat gleicht hier in hohem Maße dem Schönen, welches als das geeignete Objekt für das Anfangsstudium der Philosophie von Diotime bezeichnet wird. Er ist schön im Vergleich mit dem Staat, wo nicht einmal der herrscht, welcher gut zu sein scheint, sondern der Reiche, aber häßlich im Vergleich mit dem Idealstaat, wo herrscht, wer gut ist, nicht nur scheint. An dieser Stelle zeigt sich der athenische Staat besonders deutlich als das Schattenbild des Idealstaates, welches daher höchst mangelhaft und verwerflich dem erscheinen muß, der den letzteren selber kennt, aber dennoch imstande ist, dem Unkundigen einige wichtige Seiten des Idealstaates zur Darstellung zu bringen.

Darauf rühmt Sokrates von Athen, daß sich alle Bürger als Brüder fühlen, weil in Athen kein Gegensatz zwischen Eingeborenen und Fremden sich findet. In diesem Punkt gleicht Athen nicht nur dem Idealstaat, sondern sogar der auserlesenen Gemeinschaft der philosophisch gebildeten Leiter des Staates, welche sich auch gegenseitig als Brüder ansehen¹⁾. Bei den letzteren soll dies die Folge der Weibergemeinschaft sein. Keiner weiß nämlich infolge derselben, ob er nicht einen wirklichen Bruder vor sich hat. Wenn es richtig ist, daß Plato in dieser Rede überall zugleich den Idealstaat vor Augen gehabt hat, möchte man fast vermuten, daß der Ausdruck „gleichmäßige Herkunft“ (*ἡ ἐξ ἴσου γένεσις*) mit der Absicht gewählt sei, auch hier am athenischen Staat das sehr unvollkommene Abbild der eben genannten gleichmäßigen Herkunft darzustellen.

Im folgenden Abschnitt beschäftigt sich nun die Rede ausschliesslich mit den Kriegen, welche der athenische Staat glorreich geführt hat. Wenn Plato verhältnismäßig kurz die Ver-

¹⁾ d. r. p. 463, c.

fassung des athenischen Staates rühmt und sehr ausführlich die Kriege, so hat das wohl einmal darin seinen Grund, daß für die große Masse des Volks gerade die großen Kriegsthaten erfahrungsmäßig dasjenige sind, was den Bürger mit Stolz auf sein Vaterland erfüllt, und da es nach der obigen Ausführung darauf zunächst ankommt, auch aus pädagogischen Gründen am geeignetsten für eine solche Rede. Entscheidender wird aber für Plato wohl die Erwägung gewesen sein, daß er bei einer eingehenden Beschreibung der inneren Verhältnisse in Athen nur zu vernehmlich hätte merken lassen müssen, daß in Athen nur der, welcher gut zu sein scheint, nicht der, welcher es ist, herrscht. In Wahrheit gleicht der athenische Staat nach Platos Meinung jenem Schiffe, von welchem er d. r. p. 488 spricht, dessen Mannschaft und Passagiere trunken sind und wo zum Steuermann nicht derjenige gewählt wird, welcher die Steuerkunst am besten versteht, sondern derjenige, welcher seinen Wählern die meiste Aussicht bietet, selbst zur Herrschaft zu gelangen. Hätte Plato aber diese Ansicht merken lassen, so würde der Zweck der Rede völlig verfehlt sein. Ferner konnte er nach seiner Überzeugung nicht wie Perikles in seiner bekannten Rede, Thucyd. II, cap. 35—46, rühmen, daß jeder seiner Neigung folgen könne, ohne auch nur von andern unwillig angesehen zu werden und ebenso wenig, daß in Athen große Reichtümer gesammelt würden. Die Wächter des Staates sollen vielmehr darauf achten, daß Reichtum sich nicht in den Staat schleiche¹⁾. Wie wenig Plato es als einen Vorzug seines Staates ansehen konnte, daß einer seines Privatlebens wegen auch nicht einmal unwillig angesehen werden sollte, bekunden folgende Stellen: „Über das Heiraten gelte der eine Satz: Ein jeder soll die dem Staate förderliche Heirat eingehen, nicht die, welche ihm selbst am angenehmsten ist²⁾.“ „Männer, welche über 35 Jahre alt sind und sich nicht verheiraten, sollen eine Geldstrafe zahlen und der Verachtung der Jünglinge preisgegeben werden³⁾.“ „Die Hausfrauen und Hausherren sollen des Morgens zuerst aufstehen und die Dienerinnen wecken, nicht etwa sich von ihnen wecken lassen⁴⁾.“ Man vergleiche auch noch die Bestimmung über letztwillige Vermögensverfügung⁵⁾, das Begräbnis⁶⁾, das Verbot willkürlicher Veränderung von Tänzen und Spielen⁷⁾. Demnach ist es sehr begreiflich, weshalb Plato über so viele Punkte des athenischen Lebens rasch hinweggeht, welche Perikles ausführlich preist. Hätte Plato in dieser Rede Reichtum, Festspiele, Ungebundenheit des einzelnen wie Perikles gerühmt, dann würde er jenem Redner gleichen, welcher im Phädrus⁸⁾ geschildert wird, der selbst ein Pferd so wenig kennt, wie seine Zuhörer, aber weiß, daß letztere glauben, ein Pferd sei das Tier mit den längsten Ohren, und nun den Esel Pferd nennt und auf denselben eine Lobrede hält. Das Volk hält ohne Zweifel den Staat mit Reichtum, Festspielen u. s. w. für einen sehr guten Staat, aber irrtümlich, und diese Rede hätte das gepriesen, was das Volk für gut hält, was aber in Wahrheit nach Platos Ansicht das gerade Gegenteil davon ist. Plato beschränkt sich daher in seiner Lobrede auf das, was auch er preisen konnte.

Wie hat nun Plato die Aufgabe gelöst bei Schilderung der auswärtigen Politik Athens das hervorzuheben, was sowohl dem athenischen Staat als dem Idealstaat gemeinsam ist? Daß nämlich Plato vieles gerade an der auswärtigen Politik billigt, ergibt sich aus den Worten des Megillos in den Gesetzen⁹⁾ und aus der Schilderung der Perserkriege¹⁰⁾. Über die Kriege des Idealstaates spricht er sich, soweit ich sehen kann, nur an sehr wenigen Stellen aus, nämlich d. r. p. 423 b und d. r. p. 469. An der ersten Stelle heißt es: „So dürfte denn dieses auch der schönste Maßstab für unsere Regierenden sein, wie groß an Umfang sie den Staat machen und wieviel Land sie für denselben nach seiner Größe abgrenzen und das übrige lassen sollen. So lange derselbe ein einheitlicher sein wird, so lange mögen sie ihn vergrößern, darüber hinaus aber nicht.“ Er hört nach der vorangehenden Auseinandersetzung (pag. 422 und 427 a) auf, ein einheitlicher zu sein, wenn in dem Staate durch den Gegensatz von reich und arm Parteien entstehen. — In den *vóμoi* pag. 694 zeigt der Athener an der Geschichte des persischen Staates, wie im Anfang zur Zeit des Cyrus die Perser mächtig gewesen und Herren über viele andere geworden seien, „weil die Herrscher den Beherrschten Freiheit mitteilten.“ Die

¹⁾ d. r. p. 421, e 422, a cf. Gesetze 870, b. ²⁾ Gesetze 773, b. ³⁾ Gesetze 774. ⁴⁾ Gesetze 807, e, 808, a. ⁵⁾ Gesetze 923, a und b. ⁶⁾ Gesetze 959. ⁷⁾ Gesetze 800, a. ⁸⁾ Phaedrus 260. ⁹⁾ Gesetze 642, c. ¹⁰⁾ Gesetze 698.

Nachfolger des Cyrus hätten das Volk geknechtet, infolgedessen sei der Staat zurückgegangen (697). — Durch Kombination der beiden Stellen in der Republik und den Gesetzen ergibt sich, daß der Idealstaat im Kriege den Besiegten die Freiheit mitzuteilen habe. Als eine Steigerung dieser guten Eigenschaft kann es nur angesehen werden, wenn er seine Kriege für die Freiheit der Völker führt. Und nun vergleiche man mit diesem Ergebnis die Schilderung der Kriege Athens im Menexenus! Bei jedem derselben wird hervorgehoben, daß er geführt sei für die „Freiheit der Völker“, beim Beginne der Schilderung 239, b: „Sie glaubten für die Freiheit der Hellenen für Hellenen und gegen Barbaren für alle Hellenen kämpfen zu müssen,“ dann bei dem sikelischen Krieg 243, a: „Im Kampf für die Freiheit der Leontiner hatten sie Siegeszeichen errichtet“ dann 240, e: „Die Athener waren Väter der Freiheit, sowohl der unsrigen als derer insgesamt, welche das Festland bewohnen.“ Ferner 244, c: „Die Athener die Stützen der Freiheit“ und 245 a: „Die Stadt erlöste die Hellenen aus der Knechtschaft, daß sie frei waren, bis sie sich selbst wieder verknechtet.“ Die Athener gleichen nach der Schilderung in dieser Rede in vieler Beziehung den „strammen und mageren Hunden,“ wie d. r. p. 422 d die Bürger des Idealstaates genannt werden, welche für sich nichts begehren, aber anderen beizustehen bereit und befähigt sind. Daß dabei überall etwas von Übertreibung, von der im Phädrus geforderten *δσιωσις* sich findet, ist offenbar, aber daß derselben auch ein Kern von Wahrheit nach Platons Meinung zu Grunde liege, geht aus den oben angeführten Worten des Megillos in den Gesetzen 642 c hervor.

An der andern Stelle¹⁾ führt Plato aus, daß die Hellenen im Kriege gegen Hellenen sich nicht behandeln dürften, wie die Feinde im Kriege gegen Barbaren. Man müsse suchen das hellenische Geschlecht zu schonen (469 c), sie zu bessern, aber nicht auf Knechtschaft oder Vernichtung sein Absehen richten (471 a). Mit unverkennbarer Ähnlichkeit selbst des Wortlautes heißt es im Menexenus pag. 242 d: „Während es den Athenern in Sphakteria frei stand, die Spartaner zu töten, schonten sie ihrer, gaben sie wieder frei und machten Frieden, indem sie der Ansicht waren, daß man gegen Stammesgenossen nur bis zum Siege Krieg führen und nicht aus Privathals gegen eine Stadt ein Gemeinwesen der Hellenen verderben, wohl aber gegen die Barbaren bis zur Vertilgung kriegen müsse.“ — Vergleicht man diese Schilderung mit dem Bericht bei Thucydides, so kann allerdings keinem Zweifel unterliegen, daß man auch hier eine von den bis zur Unwahrheit gesteigerten Übertreibungen vor sich hat.

Das Ergebnis der Vergleichung dieser Schilderung des athenischen Staats mit der Schilderung des Idealstaates in den Schriften von den Gesetzen und vom Staat ist demnach, daß Plato überall am athenischen Staat die Eigenschaften des Idealstaates darstellt, indem er dabei wenigstens an einzelnen Stellen mehr oder weniger über die Wirklichkeit hinausgeht. Was er dabei beabsichtigt, kann kaum einem Zweifel unterliegen. Um den Begriff der Gerechtigkeit zu erforschen, beschrieb er für die befähigten Schüler, wie Adeimantos und andere Zuhörer, im Staat den Idealstaat²⁾. Der Philosoph verkehrt in seinen Gedanken mit dem Göttlichen, Geordneten und wird dadurch, soweit es ihm möglich ist, göttlich und geordnet³⁾. Weder das eine noch das andere konnte bei der großen Masse des Volks geschehen, es mußten ihm daher am athenischen Staat soviel als möglich die Eigenschaften des Idealstaates dargelegt werden, damit es daran nach dem Maße seiner Fassungskraft einen Begriff von der Gerechtigkeit erhalte und es mußte angeleitet werden, sich in Gedanken mit dem „Göttlichen, Geordneten“, soweit es im athenischen Staate realisiert war oder wenigstens dabei gedacht werden konnte, zu beschäftigen, um dann, soweit es einem Athener möglich war, göttlich und geordnet zu werden. Wir haben ferner in dieser Lobpreisung des athenischen Staates eine praktische Anwendung des Rates, welchen Diotime über den Weg zur Erkenntnis des vollkommen Schönen gibt. Man soll beginnen mit dem Anschauen oder der Liebe zu einem einzelnen Schönen, welches in mancher Beziehung schön, in mancher Beziehung nicht schön ist. Dann soll man zu einem anderen einzelnen Schönen gehen und dann wieder zu einem anderen, dann suchen, was allen gemeinsam ist und so das eine vollkommen Schöne erkennen. Die Athener werden hier angeleitet zu dem An-

¹⁾ d. r. p. 469—471 c. ²⁾ d. r. p. 368, e, 369, a. ³⁾ d. r. p. 500, d.

schaufen und der Liebe zu dem einzelnen Staat, dem athenischen, der in mancher Beziehung schön, in mancher nicht schön ist. Die weitere Aufgabe würde sein, die Befähigten anzuleiten, andere einzelne Staaten zu betrachten und allmählich dadurch zur Erkenntnis des Idealstaates zu gelangen. Endlich haben wir in dieser Rede eine Ausführung des Wortes, mit welchem Sokrates in der Apologie¹⁾ die athenischen Bürger anredet: „Du Bürger des vortrefflichen Staates Athen,“ man erwartet daher im zweiten Teil der Rede eine Ausführung der Fortsetzung jener Worte: „schämst dich nicht, deine Sorgfalt auf Geld, daß du dessen soviel als möglich bekommst, auf Ruhm und Ehre zu verwenden, aber für Einsicht, Wahrheit und deine Seele, daß sie so gut als möglich werde, sorgst du nicht?“ Vielleicht könnte entsprechend dem Philosophenweg, welchen Diotime beschreibt, leise angedeutet werden, daß noch etwas Besseres als der athenische Staat denkbar ist. Dies letztere müßte aber mit sehr großer Vorsicht geschehen, da die Athener in der Meinung von der Vortrefflichkeit ihres Staates nicht erschüttert werden durften. Ob und inwiefern die folgende Ermahnung in der Rede diesen Erwartungen entspricht, ist zu untersuchen.

Daß die Bürger Athens vor allem nach Tugend und Gerechtigkeit streben sollen, daß diese die höchsten Güter seien, ohne welche alles, auch Reichtümer, Schönheit, Wissen u. s. w., wertlos sei, wird zu wiederholten Malen ausgesprochen, 246 b und e. Der Wortlaut erinnert dabei sehr an die Stelle der Apologie. Den Eltern wird zugemutet, sich bei dem Tode ihrer Söhne damit zu trösten, daß sie nicht unsterbliche, sondern gute und rühmensewerte Söhne begehrt hätten. Dies höchste Gut sei ihnen zu Teil geworden. Endlich wird der Trauernde aufgefordert, sich nicht maßlos dem Schmerz hinzugeben, sondern die Besonnenheit, die Quelle des Glücks, in sich selbst zu tragen, eine Mahnung, welche sehr an die Schilderung des echten Philosophen²⁾ erinnert, welcher wahrhaft reich ist, nicht an Gold, sondern an dem, woran der Glückselige reich sein muß, an einem guten und vernünftigen Leben.

Die Athener werden ferner ermahnt, ihre Vorfahren womöglich noch zu übertreffen³⁾; damit ist aber klar ausgesprochen, daß Verfassung und Handlungsweise bei den Athenern bisher noch nicht vollkommen gewesen sein kann. Für den Einsichtigen konnte es bald klar werden, daß eine Unvollkommenheit vor allen Dingen darin liege, daß in Athen derjenige herrscht, welcher der Beste zu sein scheint, aber nicht derjenige, welcher der Beste ist. Und doch ist diese Mahnung so gehalten, daß eine jede den Patriotismus störende Kritik des athenischen Staates fern bleibt.

Endlich erinnert die Rede die Athener an das Los, welches ihrer nach dem Tode wartet⁴⁾. Dort heißt es: „Wer die Seinigen beschimpft hat, dem ist weder Mensch noch Gott Freund, weder hier auf Erden noch unter der Erde nach dem Tode,“ und: „Wenn ihr euch befeilsigt (nämlich euren Vorfahren an Tugend ähnlich zu werden oder sie zu übertreffen), so werdet ihr als Freunde zu uns (nämlich den Verstorbenen) als Freunden kommen, führt euch demnächst das euch bestimmte Geschick hierher. Seid ihr aber Feiglinge, so wird euch keiner freundlich aufnehmen.“ Steinhart hat gemeint⁵⁾, Sokrates hätte hier mit wenigen Worten auf die Unsterblichkeit, als auf eine der ersten Quellen des Trostes hinweisen sollen, während das wenige, was vom Fortleben der Seele im Hades angedeutet werde, mehr einer herkömmlichen Phrase, als lebendiger Überzeugung gleiche. Leider hat er unterlassen, genauer anzugeben, wie nach seiner Überzeugung Sokrates über die Unsterblichkeit hätte reden sollen. Die Beantwortung dieser Frage muß daher aus den Schriften Platos selbst gesucht werden. Sokrates freut sich in der Apologie⁶⁾ auf den Tod, weil er dort seine philosophischen Untersuchungen fortsetzen könne und sich mit Odysseus, Achilles u. a. unterreden werde, ob sie sich für weise halten, ob sie es wirklich sind oder nur scheinen. Dies auszusprechen, würde schwerlich vor den Ohren der Athener an diesem Orte angemessen sein. Er sagt ferner⁷⁾, daß diejenigen, welche auf dieser Erde wahre Philosophen gewesen, nach dem Tode in unmittelbarer Nähe Gottes hohe Seligkeit zu genießen hätten. Dies konnte er aber den Athe-

¹⁾ Apologie 29, d. ²⁾ d. r. p, 521, a. ³⁾ 247, a, b. ⁴⁾ 246 d, 247 c. ⁵⁾ Plato's Werke B. VI, Seite 380.
⁶⁾ Apologie 41, b. ⁷⁾ Phaedo 80, d.

nern ebenfalls nicht als Trost sagen, da dieselben ja keineswegs nach seiner Meinung echte Philosophen waren oder vorläufig auch nur sein konnten, also auch nicht sich solcher Hoffnung getröstet durften. Die gefallenen Krieger hatten sich als gute Staatsbürger erwiesen; die Bürger werden dazu ermahnt, ihnen ähnlich zu werden. Das Los guter Staatsbürger nach dem Tode wird nach Phaedo¹⁾ sein, daß sie Bienen oder Wespen werden und auch so wieder ein wohl geordnetes Staatsleben führen. Dies den Athenern an dieser Stelle zu sagen, würde mutmaßlich nur einen Lacherfolg gehabt haben. Nach dem Berichte des Er im Staate²⁾ werden ferner die Verstorbenen auf einer großen Wiese vor dem Eingang in den Himmel und in den Ort derer, die für ihre Sünde gestraft werden sollen, ihre früheren Bekannten treffen, werden sich gegenseitig viel erzählen und sich dann, je nach ihrer Denkungsart, ein derselben entsprechendes Los für ihr zweites Leben auf der Erde wählen. Plato sagt nun in der Rede: „Ihr werdet als Freunde zu uns als Freunden kommen“, und es erscheint dies bei genauerer Betrachtung als der denkbar präziseste Ausdruck über den Zustand der guten Bürger Athens nach dem Tode. Es würde schwer anzugeben sein, was er bei seiner Auffassung darüber anders hätte sagen sollen. Hier wie bei anderen Gelegenheiten zeigt sich, daß der Verfasser des Menexenus die Ansichten Platos doch genauer gekannt hat, als seine Kritiker, wie Steinhart und andere. Daß aber eine solche Äußerung im Herz und Gemüt der Athener einen empfänglichen Boden gefunden haben wird, bekunden die schönen Grabfiguren, die sich aus jener Zeit erhalten haben, und worin sich tiefes Gefühl des Schmerzes und der Sehnsucht nach den Verstorbenen ausspricht.

Da Plato in dieser Rede im Menexenus eine Rede überliefert, welche nach seiner Auffassung allen Aufgaben genüge, so fragt es sich: was hat er damit beabsichtigt? An den Reden, wie sie vielfach gehalten wurden, konnte er kein Wohlgefallen haben, weil sie nicht die Mahnung enthielten, die Gerechtigkeit als das höchste Gut zu achten, und doch hielt er solche Reden für eins der wichtigsten Bildungs- und Erziehungsmittel für das gesamte Volk³⁾. In den Gesetzen sagt er⁴⁾, daß die dort geführte Unterredung wohl geeignet wäre, den Schullehrern als Leitfaden zu dienen und auf diese Weise ein von ihm ausdrücklich anerkanntes Bedürfnis zu befriedigen. Da er bei den Gesetzen dieses Ziel, wenn auch nur nebenbei, im Auge gehabt, so ist es durchaus nicht unwahrscheinlich, daß nach seiner Absicht die im Menexenus geschriebene Rede bei den jährlichen Festen zu Ehren der gefallenen Krieger (wir würden heute etwa sagen: „beim Sedanfeste“) gesprochen werden sollte. Nach der Äußerung bei Cicero Orator 44, § 151 ist dies nun wirklich alljährlich geschehen. Ist diese Nachricht richtig, so würde dies als ein glänzendes Resultat der Bestrebungen Platos angesehen werden müssen; er hätte auf diese Weise erreicht, daß die Mahnung seines Idealphilosophen Sokrates: „Trachtet vor Allem nach der Gerechtigkeit!“ auch nach dessen und seinem Tode alle Jahre wieder von neuem der Gesamtheit des athenischen Volks zugerufen würde. Das Ergebnis seiner philosophischen Untersuchungen, denen vorzugsweise die Schrift „der Staat“ gewidmet ist, daß nämlich der Gerechte glücklicher sei, als der Ungerechte, wäre immer wieder von neuem vor den Ohren des Volkes ausgesprochen worden. Er hätte die Aufgabe gelöst, welche er in den Gesetzen 664 a als eine der wichtigsten für den Staat bezeichnet, wenn er sagt, es müsse jedes Mittel ausfindig gemacht werden, auf welche Weise die ganze Gemeinschaft der Bürger hierüber (nämlich über die Gerechtigkeit als dem höchsten Gut) sich ausspräche, sowohl in Gesängen und Dichtungen als in Reden. Als Ziel seiner Rede würde dann zu bezeichnen sein, daß die große Menge der Athener in der Liebe zum athenischen Staat, ihrer Vaterstadt, gestärkt würde und in derselben einen Sporn zum Streben nach der Gerechtigkeit erhielte. Die Berufenen würden allerdings nach jenem Worte der Diotime nicht nur den einen schönen Staat sich ansehen, sondern sie würden von dieser einen Schrift Platos auch zu dem Studium der anderen übergehen und so allmählich zur Erkenntnis des Idealstaats und des vollkommen Guten gelangen sollen. Es würde für manchen mit der Zeit ein ähnlicher Augenblick eintreten, wie für Alcibiades in der dem Plato ebenfalls zugeschriebenen und abgestrittenen Schrift

¹⁾ Phaedo 81 e, 82. b. ²⁾ d. r. p. 614 und folgende. ³⁾ Gesetze 664, a. ⁴⁾ 811, d.

Alcibiades I. Sokrates hat ihn stets mit Liebe beobachtet, aber lange Zeit ihn sich selbst und dem Einfluß seines Vormundes Perikles überlassen, dann aber sagt er ihm, als er Alcibiades dafür reif hält¹⁾: „Perikles war kein guter Vormund, niemand ist durch ihn weise geworden.“ Perikles habe ihm schlechte Erzieher gegeben²⁾, es gebe nur einen guten Vormund: Gott, den solle er durch Sokrates kennen lernen³⁾. Wer durch diese Rede im Menexenus sich ernstlich dazu hat antreiben lassen, nach der Gerechtigkeit zu streben und die Vorfahren womöglich an Tugend zu übertreffen, der würde in Platos Schriften weiter geforscht und Stellen gefunden haben, wie in der Republik 421 a: „Wächter der Gesetze und des Staats, die es nicht wirklich sind, sondern nur scheinen, verderben den ganzen Staat von Grund aus“; er würde damit das Lob in der Rede im Menexenus: „in Athen herrscht nur, wer gut scheint“, als ein sehr zweifelhaftes erkennen; er würde ferner das Wort lesen: „Athen hat überhaupt keinen wirklich guten Staatsmann gehabt“; — „von der Gerechtigkeit giebt es überhaupt nur sehr trübe Abbilder auf Erden, die der Schönheit werden noch am klarsten erkannt“; „in den zur Zeit bestehenden trostlosen Zuständen kann man überhaupt nicht hoffen, die Gesamtheit zu bessern; es ist schon sehr viel, wenn nur der einzelne sich rein hält“; „aber vielleicht wird einmal, sei es bei den Griechen oder Barbaren, ein die Weisheit liebender Mann an die Spitze eines Staates treten oder ein König oder Königssohn infolge göttlicher Eingebung mit wahrer Liebe zur Weisheit erfüllt werden. Dann wird der Idealstaat möglich sein“⁷⁾. Damit würde dann in dem empfänglichen Hörer dieser Rede eine Sehnsucht und Hoffnung erweckt, deren Erfüllung vier Jahrhunderte später der Apostel Paulus auf dem Areopag in Athen verkündete.

III.

Ehe wir aber zur Untersuchung über Vorrede und Schluß zu dieser Rede gehen, werden die Gründe zu prüfen sein, die die bisherigen Ausleger dazu bestimmt haben, dieselbe für unplatonisch zu erklären. Wir folgen dabei im wesentlichen dem Programm von Gutscher⁸⁾, in dem die bisher gegen diese Rede erhobenen Einwände übersichtlich zusammengestellt und begründet werden. Gutscher sucht zunächst zu beweisen, daß die Rede nicht den im Phädrus und Gorgias ausgesprochenen Grundsätzen entspricht. „Diese bestehen darin, daß der Redner nie zum Schmeichler seiner Zuhörer werden solle“ u. s. w. Dies geschähe aber im Menexenus. Gutscher übersieht aber dabei erstens, daß Sokrates in dieser Rede nicht sowohl die vor ihm stehenden Athener lobt, sondern ihren Staat und ihre Vorfahren, und zweitens, daß Plato ausdrücklich fordert, daß vor den Ohren des Volkes sein Staat nie getadelt, sondern nur gelobt werden soll.⁹⁾

Gutscher läßt ferner gerade die für diese Rede wichtigsten im Phädrus entwickelten Grundsätze aus, daß für die verschiedenen Zuhörer die Reden sehr verschieden gestaltet sein mußten und es kann ihm daher auch nicht in den Sinn kommen zu untersuchen, wie beschaffen eine Rede sein müsse, welche für die ganz unphilosophische Masse des Volkes bestimmt ist. Die Stelle *ποικίλη ψυχῇ ποικίλοι λόγοι* erwähnt er gar nicht.

Wenn er ferner hervorhebt, daß nach Plato eine solche Rede nur von einem gehalten werden könne, welcher philosophisch gebildet sei, so übersieht er dabei, daß der Verfasser des Menexenus offenbar dieselbe Ansicht hat, denn er legt die Rede dem großen Philosophen Sokrates in den Mund und hebt dabei besonders hervor, daß derselbe beim Halten dieser Rede „ein Greis“ gewesen, also die gesamte philosophische Bildung hinter sich hat; dies ist dem Verfasser so wichtig gewesen, daß er dabei den Anachronismus nicht scheut, diese Rede den Sokrates noch 12 Jahre nach seinem Tode halten zu lassen. Gutscher vergißt ferner bei dieser Stelle, daß nach seiner eigenen Ansicht¹⁰⁾ in der That der Redner die Ansichten Platos vom Staat gekannt, nur eine für Gutscher unbegreifliche Anwendung davon gemacht habe. Unbegreiflich

¹⁾ Alcibiades 119, a. ²⁾ 122, b. ³⁾ 124, c. ⁴⁾ Gorgias 516 e, 517 a. ⁵⁾ Phädrus 250 b. ⁶⁾ d. r. p. 496 d und e. ⁷⁾ d. r. p. 499. ⁸⁾ Marburg 1864. ⁹⁾ Cf. Gesetze 634 e, d. r. p. 538 und meine obigen Ausführungen. ¹⁰⁾ a. a. O. 33.

ist aber für Gutscher dieselbe, weil er allem Anschein nach übersehen hat, daß für den Anfänger das Schattenbild irgend einer Sache das einzige Mittel ist, ihm irgend welche Kenntnisse von dem Idealbild zuzuführen. Wenn ferner Gutscher nachweist, daß in dieser Rede vielfach die Wahrheit verletzt wird¹⁾, so vergiftet er dabei, daß Plato ausdrücklich Unwahrheit als Medizin für das Volk an mehreren Stellen empfiehlt, also diese Thatsache vielmehr für als gegen die platonische Abfassung spricht. Daß aber gerade in solchen Verhältnissen, wie den im Menexenus vorliegenden, nach Platos Meinung Irrtum und Übertreibung heilsam wirken können, haben wir oben zu zeigen gesucht.

Bei der Besprechung der Stelle über die Verfassung Athens²⁾ sind Gutscher ebenfalls offenbar eine Reihe wichtiger Stellen entgangen. Die Stelle³⁾, in der ausdrücklich gefordert wird, daß alle Bürger an der Wahl der Beamten teilnehmen sollen, wird von Gutscher gar nicht erwähnt. Gutscher übersieht ferner, daß, wenn Sokrates im Menexenus nachdrücklich sagt: „wer der beste zu sein scheint, herrscht,“ er offenbar mit Absicht zweimal den Ausdruck „scheint“ gebraucht, und nicht sagt: „wer der beste ist“, und daß von diesen Sätzen aus doch auch der unmittelbar vorhergehende Ausdruck „*ἔστι τῆ ἀληθείᾳ μετ' εὐδοξίας πλῆθους ἀριστοκρατία*“ sein eigentümliches Licht erhält. Außerdem ist von Gutscher gar nicht berücksichtigt, daß Plato in seinen Schriften auch am athenischen Staat vieles mit voller Wärme anerkennt und daß gerade von den auch sonst von Plato gerühmten Eigenschaften des athenischen Staates sehr viele in dieser Rede erwähnt werden. Wenn ferner Gutscher den Vorwurf erhebt, daß die Rede alles philosophischen Gehaltes entbehrt, so vergiftet er dabei gänzlich die Stelle⁴⁾, in welcher nachdrücklich hervorgehoben wird, daß die Menge nicht philosophieren könne und daß man sie in philosophische Untersuchungen nur zu ihrem eigenen Schaden hineinziehen könne. — Wenn dann Gutscher meint, die Tugend für das höchste Gut zu erklären, sei nicht Plato eigentümlich, sondern allen sokratischen Schulen gemeinsam, so ist vergessen, daß nach den Gesetzen⁵⁾ der Wert einer Volksrede allein danach bemessen wird, ob diese Wahrheit ausgesprochen wird oder nicht. — Wenn endlich Gutscher gar meint, Plato habe in dieser Rede über Verfassungsänderungen reden müssen, so beweist das wiederum, daß er die oben citierte Stelle in den Gesetzen⁶⁾ völlig übersehen hat. Alle von Gutscher gegen den platonischen Charakter der Rede erhobenen Einwände sind also vielmehr sehr kräftige Beweise für denselben. — Schwerlich ist auch das Urteil Schleiermachers richtig, welches er mit Rücksicht auf Menexenus in den Worten ausspricht: „Was Plato vermocht haben kann, sich in einer späteren Zeit in die ihm ganz fremde Gattung der Staatsrede zu wagen, das mag leicht für uns nicht mehr möglich sein zu bestimmen.“ Als seinen Beruf bezeichnet Sokrates in der Apologie 29: die Athener zu ermahnen, für ihre Seele zu sorgen, daß sie gut und gerecht werde. Dasselbe Ziel verfolgt Plato in seinen sämtlichen Schriften, und alle seine philosophischen Untersuchungen sind doch nur Mittel zu diesem Zweck. Er gleicht darin ganz jenem Gesetzgeber⁷⁾, welcher nach Art eines Bogenschützen bei allen Gesetzen nur auf das eine sieht, daß die Bürger gerecht werden. Volksreden waren dazu ein wichtiges Mittel; geeignete zu schaffen paßt daher ganz in den Kreis der Aufgaben, welche sich Plato gestellt hat.

Wenn ferner manche Ausleger diese Rede im Vergleich mit der des Perikles bei Thucydides für sehr dürftig und deshalb für unplatonisch gehalten haben, so ist dabei die völlig verschiedene Stellung der beiden Männer übersehen. Wenn Perikles den athenischen Staat lobte, so konnte er das mit voller innerer Überzeugung, Plato hingegen ging das sehr gegen seine Neigung und eigentliche Herzensmeinung. Er that es nur aus pädagogischen Gründen um des Volkes willen.

IV.

Wie paßt nun aber zu dieser Auffassung von der Rede der Dialog zwischen Sokrates und Menexenus, von welchem dieselbe umrahmt ist? Vergegenwärtigen wir uns zunächst,

¹⁾ Marburger Programm Seite 27. ²⁾ a. a. O. Seite 33. ³⁾ Gesetze 753, b. ⁴⁾ d. r. p. 496 und 538. ⁵⁾ 664 a, b. ⁶⁾ 634 e. ⁷⁾ Gesetze 705 e.

welche Aufgabe Plato in erläuternden Bemerkungen zu dieser Rede gehabt hat. Die Rede war bestimmt für die große Masse des Volks, die auf der untersten Stufe der philosophischen Anschauung stand; das Volk wird darin als unmündig behandelt. Sollte dieselbe irgend welchen Eindruck machen, sollte das Volk irgend welche Freude und Liebe zu derselben gewinnen, so durfte es selbstverständlich nicht wissen, ja nicht einmal ahnen, daß es in der Rede behandelt werde, wie es solchen zukommt, die auf der untersten Stufe philosophischer Bildung stehen. Sobald dies das eitle athenische Volk auch nur von ferne gemerkt hätte, würde es die Rede mit Entrüstung von sich gewiesen haben. Mit Unrecht sagt daher Steinhart, Plato habe, wenn die Rede im Menexenus der ersten Rede des Sokrates im Phädrus entsprechen solle, dies auch notwendig klar sagen müssen, wie im Phädrus. Ist unsere Deutung der Rede richtig, so ist dieselbe allerdings nach vielen Seiten hin der genannten Rede im Phädrus ähnlich. Für eine untere Stufe der Bildung und der Fähigkeit des ἐϋκείν sind beide Reden schön, die im Menexenus für die Volksmassen, im Phädrus für den Phädrus, der sich dafür allerdings nachher sagen lassen muß, Wohlgefallen an dieser Rede zu haben, entspreche dem Geschmack von Schiffsknechten¹⁾. Beide Reden haben auch wohl dies gemeinsam, daß sie für eine gewisse Stufe wirklich nützlich sind, da das Schlußwort der Rede im Phädrus: „Gleichwie Wölfe das Lamm, so Liebende lieben den Knaben“, für Schiffsknechte, welche nie eine höhere Liebe gekannt haben, eine nützliche Wahrheit enthält. Auch darin sind beide Reden ähnlich, daß sie in ihrer Art besser zu sein beanspruchen als ähnliche Reden von anderen Rednern, und daß in beiden Sokrates selbst sich zu einer seiner Natur eigentlich ganz fremden Begeisterung zwingt, um sich auf den Standpunkt anderer zu versetzen und denselben dabei nützlich zu sein. Sind die Reden ähnlich, so wird auch die Beurteilung derselben durch Sokrates ähnlich sein. Beim Menexenus wird dieselbe im Dialog gegeben, im Phädrus durch das Wort²⁾: „Mit verhülltem Haupte werde ich sprechen, damit ich aufs schnellste die Rede vollende und nicht, wenn ich dich ansehe, vor Scham in Verlegenheit gerate.“ Auch dieses Wort blieb zunächst für Phädrus unverständlich, er hörte der Rede mit Bewunderung zu und hatte dabei gar nicht das Gefühl, daß man sich derselben eigentlich schämen müsse, und dies lag auch wohl trotz des Ausdrucks: „damit ich nicht vor Scham in Verlegenheit gerate“, durchaus in der Absicht des Sokrates. Diese Worte sollten auch von Phädrus zunächst überhört, erst später verstanden werden. Ebenso sollte das Volk, wenn ihm die Schrift Menexenus mit der Beurteilung der Rede in die Hände fiel, dadurch zunächst nicht in seiner vollen Freude an der Rede gestört werden. Aber der Unterschied zwischen Phädrus und Menexenus besteht darin, daß in ersterem durch mündliche Belehrung Phädrus völlig aufgeklärt werden konnte, in letzterem das Volk aber nicht, wenn die ganze pädagogische Bedeutung der Rede nicht verloren gehen sollte. Plato stand also hier vor der Aufgabe, welche er selbst im Phädrus³⁾ als eine außerordentlich schwierige und undankbare folgendermaßen schildert: „In einer mündlichen Rede kann der Redner sprechen und schweigen, wo es notwendig ist; jede Rede aber, wenn sie einmal niedergeschrieben, schweift allenthalben umher, ebenso bei denen, die sie verstehen, wie bei denen, für die sie nicht gehört, und versteht nicht, zu wem sie sprechen soll und zu wem nicht. Mißhandelt aber und ungerechterweise geschmäht, hat sie stets ihres Vaters Hilfe nötig, denn sie kann sich weder verteidigen noch helfen.“ Ist unsere Auffassung richtig, so dürfte die Bedeutung dieser Rede verständlich sein nur für die, welche in die Lehren Platos völlig eingeweiht waren, der großen Masse sollte der Sinn derselben verborgen bleiben. Aber die Schrift selbst mußte im Volke „umherschweifen“, konnte selbst nicht verstehen, zu wem sie reden sollte, zu wem nicht, und hatte doch die Aufgabe, für den einen den Sinn zu enthüllen, für die anderen ihn zu verbergen. Daß sie aber wirklich dunkel sei, also zu schweigen verstehe, bezeugt z. B. Schleiermacher, wenn er⁴⁾ sagt: „Schon wegen der bereits gerügten Unterlassung, daß sie uns auch nicht im mindesten auf die Spur hilft über die eigentliche Bedeutung des Ganzen, verdient die dialogische Einfassung Tadel.“ Bei den Worten im Phädrus sie würde mißhandelt und ungerechter Weise geschmäht, scheint Plato fast mit einer trüben Ahnung das Los seines

¹⁾ Phaedrus 243, c. ²⁾ 237, a. ³⁾ 275, e 276, a. ⁴⁾ Platos Werke, II. B. 3, Seite 370.

Menexenus zu schildern, denn Steinhart nennt pag. 379 das Eingangsgespräch desselben „schülerhaft und handwerksmäßig“, und Schleiermacher spricht „von dem platten Scherz, daß Sokrates beinahe Schläge von der Aspasia bekommen hätte wegen schlechten Lernens, oder daß er auch wohl nackt tanzen würde dem Menexenus zuliebe.“ Um so mehr kann daher der Versuch als berechtigt erscheinen zu untersuchen, ob bei einem tieferen Eingehen in die Gedanken Platos und einer umfassenden Benutzung verschiedener Aussprüche von ihm es gelingt, dem Dialog „seiner Vaters Hilfe“ zu verschaffen und die Schmähungen, die derselbe sich hat gefallen lassen müssen, als unrechtmäßig zu erweisen.

Wer zu dem Volk mit Recht reden will, soll nach den Forderungen Platos im Phädrus 1) eine gründliche, allseitige philosophische Bildung und 2) als unerläßliche Vorkenntnis die Kunde von der Rhetorik haben. In den Gesetzen wird außerdem für einen Volksredner ein hohes Alter gefordert. Der Neigung des Philosophen entspricht es keineswegs, aus dem Gebiet der reinen Erkenntnis in die dunkle Höhle hinabzusteigen. Nach unserer Deutung führt Sokrates das Volk zu der untersten Stufe der philosophischen Liebe, zu der Freude an einem einzelnen schönen Gegenstand, der in vieler Beziehung nicht schön ist. Zu dieser Auffassung paßt nun zunächst die Charakteristik des Sokrates nahezu in der denkbar vollkommensten Weise und zwar zum Teil gerade die Ausdrücke, welche vorzugsweise ein Gegenstand des Anstosses gewesen sind, welche vorzugsweise „geschmäht“ worden sind. Eine solche Rede konnte niemandem anders als dem Idealphilosophen in den Mund gelegt werden. Plato durfte daher den Anachronismus nicht scheuen, um dessentwillen man auch die Rede für unecht hat erklären wollen, und konnte die Rede ruhig den Sokrates 10—15 Jahre nach seinem Tode halten lassen. Nicht auf die Person des Sokrates kam es Plato an, sondern darauf, daß der größte Philosoph, als welcher Sokrates überall in den Schriften Platos erscheint, es war, der diese Rede hielt. — Er durfte diese Rede erst halten, am Ende seiner philosophischen Entwicklung¹⁾. Nach den Gesetzen²⁾ sollen Dichter, die für das Volk dichten, in höherem Alter stehen. Darum wird er ausdrücklich als „alt“ (*προσβύτης* ὄν 236, c) bezeichnet. Die rhetorische Schule, welche er bei verschiedenen berühmten Rednern durchgemacht hat, entspricht der Forderung, welche Plato im Phädrus³⁾ stellt, und ebenso die große Herrschaft über die rhetorischen Mittel, welche die Ausleger in der Rede, wenn auch eher als Vorwurf, anerkennen. Das Lob des Lampros und Antiphon kann daher auch wohl nur im Ernst und nicht ironisch gemeint sein. — Wenn Sokrates dann zu Menexenus sagt: „Vielleicht wirst du mich auslachen, wenn es dir scheint, als triebe ich alter Mann Kinderei (nämlich mit dem Halten der Rede)“, so ist der Ausdruck „Kinderei“ seiner Auffassung sehr entsprechend. Wenn er in solcher Weise den athenischen Staat lobt, thut er ja in der That etwas, was nur den Kindern in der Philosophie geziemt, aber den Zweck anzugeben, daß er nämlich Kinderei triebe, um Kinder zu erziehen, verboten ihm pädagogische Gründe. Er konnte ihn nur leise für den, der in den platonischen Gedankengang eingeweiht ist, andeuten. Das hat er aber mit, wie mir scheint, vollendeter Meisterschaft gethan, wenn er zu Menexenus sagt, der ihn gebeten die Rede zu halten: „Nun dir muß ich schon zu willen sein, so daß um ein Kleines, wenn du mich hießest das Gewand abzulegen und vor dir zu tanzen, ich auch das dir zu Gefallen thun würde, da wir allein sind.“ Gerade diese Wendung ist von vielen Auslegern sehr geschmacklos gefunden, aber sie ist doch ein sehr bezeichnender Ausdruck für die Thätigkeit des Sokrates bei einer solchen Rede, wenn anders unsere obige Interpretation richtig ist. Tanzen schickt sich nicht für einen alten Mann, sondern eigentlich nur für einen jungen, wie Plato ausdrücklich in den Gesetzen⁴⁾ sagt. Sich in Lobeserhebungen des athenischen Staates mit rhetorischen Schmuckmitteln zu ergehen, paßt sich auch nicht mehr recht für einen alten Philosophen, der längst die tiefen Schäden des athenischen Staates erkannt hat, es schickt sich eigentlich nur für ganz junge Anfänger, die noch das einzelne lieben, was in mancher Beziehung schön, in anderer unschön ist. Aber Sokrates wäre dazu bereit, wenn Menexenus ihn dazu aufforderte. So ist auch der alte Philosoph bereit, eine solche Rede zu halten, wenn es ihm geheissen wird von der geistigen Not des Volkes, welches noch

¹⁾ Phaedrus 277 b, c. ²⁾ 665, b und d, 829, c. ³⁾ 272, a. ⁴⁾ 657, d.

in der dunklen Höhle ist, ein Motiv, welches aber unausgesprochen bleiben mußte. Ferner sucht derjenige, welcher tanzt, Freude am Schönen zu erzeugen, aber zunächst auf einem untergeordneten Gebiet; ebenso Sokrates, wenn er diese Rede hält und die Athener mit Entzücken erfüllt über ihren doch recht mangelhaften Staat. Diese Worte entsprechen ganz der Stimmung der Philosophen, wie sie in den Gesetzen geschildert wird. Gesetze 665 d und c sollen nur alte Männer solche Rede vor dem Volke halten, aber er wird bei eintretender Notwendigkeit sich wohl um so viel mehr schämen, je älter und besonnener er ist. Dieses letztere ist zwar zunächst nur von Gesängen gesagt, in denen die älteren Leute die Gerechtigkeit preisen sollen in einer Weise, die dem Geschmack des Volkes entspricht. Es paßt aber doch ebenso gut auf eine Rede, die mit Anwendung rhetorischer Schmuckmittel und Übertreibungen sich an das Volk wendet.

Da die Rede allen Anforderungen Platos entspricht, so macht auch die Deutung der Aspasia keine Schwierigkeiten mehr. Sie reiht sich den Frauen Diotime im Symposion und Sappho im Phädrus an, welchen Plato seine besten Inspirationen zuschreibt, und aus der Art der Vollkommenheit erklärt sich, weshalb sie ärgerlich werden kann, wenn die Rede unter das Volk gebracht wird. Eine Rede mit Übertreibungen und Unwahrheiten, mit sehr unphilosophischem, rhetorischem Schmuck, die um des Volkes willen notwendig waren, sollte unter ihrem Namen unter das Volk gebracht werden; das mußte sie um so mehr verstimmen, da die pädagogischen Gründe, aus denen es geschah, nicht angegeben werden konnten, wenn der Zweck nicht vollständig verfehlt werden sollte. Auch der Ausdruck des Sokrates: „Ich hätte beinahe Schläge bekommen, weil ich immer vergesslich war“, paßt ganz zu der Stimmung, in welcher sich der Philosoph bei dem Aneignen der Rede befand. Der Ausdruck: „ich würde Schläge mit dem Stock bekommen“, findet sich noch einmal im Hippias, wo Sokrates mit Hippias nach dem Begriff des Schönen sucht und sagt, wenn er sich mit der Definition des Hippias begnüge, würde er mit dem Stock von einem unbekanntem Großen Schläge erhalten¹⁾. Er gebraucht also den Ausdruck, wenn er infolge einer inneren Nötigung etwas thut. Der echte Philosoph soll aber aus Pflichtgefühl sich des Volkes annehmen und zu ihm herabsteigen. Wenn er dann sagt: „weil ich immer vergesslich war“, so entspricht auch dies wieder sehr der Natur des Philosophen, welchem es sehr gegen seine Natur geht, solche „Kindereien“ sich einzuprägen, und der, wenn er über den athenischen Staat reden soll, lieber ganz anders reden würde.

Menexenus muß nach der Anlage des Stückes im Dialog jedenfalls auch eine bedeutende Rolle haben. Andere Redner pflegen nach Phädrus 257 e bei Herausgabe ihrer Reden an der Spitze derselben hervorragende Männer zu nennen, welche dieselbe empfehlen. Plato läßt den Idealphilosophen die Rede verspotten, den Menexenus dieselbe schön finden. Da die große Volksmasse dasselbe Urteil haben soll, würde also Menexenus Repräsentant des Volkes sein. Aber diese Stellung des Menexenus darf jedenfalls nur ganz versteckt angedeutet sein, daher erklärt sich, wenn viele Ausleger gerade die Charakteristik des Menexenus so sehr mangelhaft finden. Das wenige aber, was von Menexenus gesagt wird, paßt sehr gut zu der Rolle, welche ihm nach unserer Auffassung zugeeignet ist. Die Worte, mit welchen Sokrates den Menexenus anredet: „Du glaubst, am Ziel der Bildung und Wissenschaft zu sein, und gehst nun, so jung, noch darauf aus, uns Ältere zu regieren, damit euer Haus nicht aufhöre, uns immer einen Berater zu geben“, können fast wörtlich beibehalten werden, wenn statt „du“ das athenische Volk gesetzt wird, und geben dann eine sehr treffende Charakteristik desselben. Wenn Menexenus darauf antwortet²⁾: „wenn du, mein Sokrates, erlaubst und rätst, an der Regierung teilzunehmen, so werde ich mich darum bemühen, im entgegengesetzten Falle nicht“, so wird allem Anschein nach das Volk, welches diese Rede schön findet, hier als in sich sehr widerspruchsvoll, als *ποικίλος* geschildert, indem es, wie in einem demokratischen Staat es oft der Fall ist, von ungezügelter Herrschsucht zu blinder Hingabe an irgend einen Führer, der ihm gerade in den Weg kommt, hin und her schwankt. Diese Charakteristik im Menexenus bildet einen überraschenden Gegensatz zu der des Theätet in der gleichnamigen Schrift³⁾. In diesem

¹⁾ Hippias, 292 a. ²⁾ 234, b. ³⁾ Theätet 143, e, 144.

Dialog werden dialektische Untersuchungen vorgenommen, die nach d. r. p. 535 b für einen philosophisch angelegten Jüngling passen, der zum Philosophen und Staatslenker ausgebildet werden kann. Der Jüngling wird daher nicht nur als sehr talentvoll und strebsam geschildert, sondern er ist auch in seiner äußeren Erscheinung mit stumpfer Nase etc. ganz dem Idealphilosophen Sokrates ähnlich. Im Menexenus wird eine Rede gehalten, wie sie nach d. r. p. 537 e, 538 und Gesetze 634 e gut ist für die große Masse des unphilosophischen Volks. Dementsprechend wird Menexenus diesem ähnlich geschildert.

Der Spott des Sokrates und die Kritik seiner eigenen Rede wird nun auch völlig verständlich. Wenn Sokrates sagt: „die Rhetoren loben mit prächtigen Redensarten in einem Staate vor dem Volke, was demselben zukommt und was ihm nicht zukommt“, so mochte der Leser dieser Worte, welcher bei dem Anhören der Rede auch in ein solches Entzücken geraten war, wie Sokrates es von sich schildert¹⁾, erkennen, daß dasselbe doch nicht ganz begründet sei, und wenn er dann weiter hört²⁾, daß es schwierig sei, die Athener vor den Peloponnesiern zu preisen, aber nicht schwierig, vor den Athenern von den Athenern zu reden, so liegt darin eine leise Hindeutung darauf, sich auch in anderen Staaten umzusehen oder den Weg zu gehen, den Diotime dem Sokrates vorzeichnet, neben dem ersten Schönen, was man gesehen, noch anderes Schöne zu betrachten. Denn sobald er sich die Frage vorlegte: „weshalb ist es leicht, den Staat der Athener nur vor Athenern zu loben, aber schwer vor Peloponnesiern?“, muß er sich antworten: „weil die Peloponnesier sagen würden: 'Unsere Staaten haben doch im Vergleich mit den eurigen noch große Vorzüge.'“ Die große Volksmasse wird, auch wenn sie diesen Dialog las, über diese Worte weggelesen haben, wie Phädrus das Wort; „vor Scham verhülle ich mich“, überhörte, und wird, der Absicht Platos gemäß, unter dem vollen Eindruck der Rede geblieben sein, einige wenige aber werden daraus die Mahnung gezogen haben, sich auch in anderen Staaten umzusehen. Auch die Worte, daß er einige Brocken aus der Rede des Perikles zusammengeleimt habe, entsprechen seiner Stellung zu Perikles, von dessen Rede er sich nur einiges wenige aneignen konnte. Ist unsere Auffassung richtig, so hat ja ohne allen Zweifel nicht Steinhart recht, welcher es für unmöglich hält, daß Plato eine bessere Rede als Perikles habe liefern wollen, sondern der Neuplatoniker Proklus, der die entgegengesetzte Auffassung ausgesprochen hat³⁾.

Von dem Schluß meint zwar Schleiermacher, derselbe habe nichts zu bedeuten, aber bei unserer Auffassung der Rede erscheint doch fast jedes Wort bedeutungsvoll. Die Worte: „verrate mich nicht, damit ich dir wieder viele schöne Staatsreden von ihr vortragen kann“, könnten nach Menexenus pag. 236 c den Sinn haben: „verrate mich nicht der Aspasia, damit dieselbe nicht ärgerlich werde.“ Wäre dies wirklich der Fall, so wären allerdings die Worte sehr nichtssagend. Da aber, wie ich glaube gezeigt zu haben, auch die ganz unscheinbaren Worte in diesem Dialog ihre besondere Bedeutung haben, so ist es sehr viel wahrscheinlicher, daß diese Worte: „Verrate mich nicht“, etwa folgendes sagen sollen: „Verrate nicht den eigentlichen Sinn dieser Rede, daß dieselbe nur für die ganz rohe, der Weisheitsliebe ferner stehende Masse bestimmt ist, damit du, d. h. du athenisches Volk, nicht alle Lust verlierst, mir weiter zuzuhören und ich dir noch andere Reden mitteilen kann.“ Menexenus sollte dieses Wort so wenig verstehen, wie Phädrus zunächst das Wort vom Verhüllen des Angesichtes vor Scham verstand. Die bittere Ironie ist dann sofort klar, mit welcher Sokrates den Menexenus sagen läßt: „Sei ganz ruhig, ich werde dich nicht verraten.“ Davor war Sokrates allerdings ganz sicher, da Menexenus von diesem Geheimnis auch nicht die leiseste Ahnung hatte. Auch die in der Einleitung dieser Abhandlung geschilderte eigentümliche Erscheinung, daß für die verschiedensten Deutungen man sich mit einem gewissen Schein des Rechts auf den Dialog berufen konnte, findet nun ihre volle Erklärung. Die Rede sollte nach Platos Absicht verschieden aufgefaßt werden, je nach dem verschiedenen philosophischen Standpunkte des Lesers. Diejenigen, welche auf der untersten Stufe standen, wie der athenische Volkshaufe, sollten die Rede sehr schön finden, wie Menexenus. Diejenigen, welche zu weiteren Untersuchungen reif waren, sollten

¹⁾ 235, b, c. ²⁾ 235, d. ³⁾ Cf. Steinhart, pag. 362.

sich durch den Spott über die Freude an der Rede anreizen lassen, auch in anderen Staaten sich umzusehen. Kommen sie infolgedessen dazu, die ganze Rede für eine Verspottung der Redner anzusehen, so war diese schiefe Auffassung kein Unglück. Nicht auf Lob dieser Rede, sondern auf Anreiz zum Streben nach Gerechtigkeit bei den Volksmassen und zum philosophischen Studium bei den Berufenen kam es Plato bei dieser Schrift an. Erkannten die Leser dann bei weiterer Beschäftigung mit Plato, daß diese Rede doch gar nicht zu den anderwärts entwickelten Ansichten passe, und neigten sie sich zu der Ansicht, daß diese Rede Platos durchaus unwürdig sei, so konnten sie auch eine Bestätigung für ihre Ansichten darin finden, daß Sokrates selber diese Rede für Kinderei erkläre. Die Thatsache freilich, daß eben der alte Sokrates diese Kindereien treibe, mußte die Frage, ob nicht doch tiefer Ernst im kindischen Spiel liege, anregen. Diesen konnten aber nur diejenigen verstehen, welche ein klares Bild von dem letzten Ziele platonischer Philosophie, nämlich Gerechtigkeit der Menschen, und den Wegen, welche nach Platos Ansicht dazu führen sollten, hatten, aber diese sollten ihn auch nur dann verstehen, wenn sie der Wahrheit gemäß mit Menexenus zu Sokrates sagen konnten: „Sei getrost, ich werde dich nicht verraten“, nämlich nicht an das Volk, und demselben nicht dadurch die Freude an der Rede störten. Der tiefere Sinn der Worte des Sokrates zu Menexenus: „Folge mir, und du wirst sie selbst, nämlich die Aspasia, vortragen hören“, ist dann auch nicht mehr schwer zu erraten; Menexenus, d. h. das athenische Volk, wird aufgefordert, sich der Leitung Platos zu überlassen, zunächst also seine Schriften zu lesen, dann wird es allmählich selbst entsprechend der Rede der Diotime befähigt werden, die Philosophie selber reden zu hören und zu verstehen.

Bei dieser Auffassung der Rede und des Dialogs passen die beiden zu einander, wie die Teile eines Würfels, an denen sich die Gastfreunde im Altertum zu erkennen pflegten, und dieser Umstand ist ein nicht geringer Beweis für die Richtigkeit der Deutung beider. Die Schrift Menexenus gleicht aber nach vielen Seiten hin jenem Silenbilde, mit welchem im Symposion¹⁾ Alcibiades die Reden des Sokrates vergleicht, welches äußerlich unscheinbar ist, — Menexenus ist um seines geringen Gehalts willen für unecht erklärt; es ist zwar nicht von Schneidern und Schustern, aber doch von Stockschlägen und Tanzen die Rede. — „Wenn einer aber in sie eingedrungen ist, so wird er finden, daß diese Reden einen innern Sinn haben, dann, daß sie ganz göttlich sind, sehr viele Götterbilder der Tugend in sich enthalten und auf das meiste oder vielmehr auf alles gerichtet sind, was dem zu beachten gebührt, welcher schön und gut werden will.“

Die Frage nach der Echtheit des Menexenus kann, wenn die Ergebnisse dieser Untersuchung richtig sind, als erledigt angesehen werden. Sollte die Schrift wirklich nicht von Plato, sondern von einem Zeitgenossen verfaßt sein, so wäre derselbe in die Ziele und die verschlungenen Wege der platonischen Philosophie jedenfalls sehr viel gründlicher bis in die einzelsten Details eingeweiht gewesen, als diejenigen Kritiker, welche „aus inneren Gründen“ sie Plato abgesprochen haben, wenn anders meine obigen Beweisführungen nicht völlig verfehlt sind. Da aber die äußeren Zeugnisse alle für die Abfassung von Plato sprechen, wird in der Aufzählung der platonischen Schriften das nur durch innere Gründe veranlaßte Fragezeichen hinter Menexenus hinfort wegbleiben dürfen. Die Schrift wird aber auch nicht mehr als eine untergeordnete in dem System Platos angesehen werden können. Sie ist vielmehr die reife Frucht der gesamten philosophischen Arbeit Platos in der Form, wie sie für die Volksmasse angemessen ist. Sie ist eine praktische Anwendung der im Phädrus, Symposion, Staat und den Gesetzen entwickelten Grundsätze. Steinhart meint zwar, die Zeit der Abfassung, welche beinahe zusammenfallen müsse mit der des Phädrus und Symposion, spreche gegen Plato als Verfasser, da es unmöglich sei, daß ein so dürftiges Werk, wie Menexenus, und so grobsartige, wie Phädrus und

¹⁾ 221, e.

Symposion, in derselben Zeit geschrieben seien. Aber wir haben oben gezeigt, daß die Klage Platos über unrechtmäßiges Schelten seiner Kinder, d. h. seiner Schriften, speziell auf Menexenus passe, derselbe vielmehr, richtig verstanden, den größten Schöpfungen Platos würdig zur Seite stehe. Außerdem sind diejenigen Stellen, welche vorzugsweise den Schlüssel zu dem Menexenus bieten, gerade dem Phädrus und Symposion entlehnt, so daß vielmehr diese gemeinsame Zeit der Abfassung vorzüglich zu dem Inhalt der Schriften paßt. Der Menexenus wird vielmehr der Gruppe von Schriften einzureihen sein, welche aus pädagogischen Gründen vieles verschweigen, und zugleich einen der schlagendsten Beweise dafür bieten, daß solche Schriften bei Plato wirklich existieren. Einen glänzenden Beleg bildet auch diese Schrift für die Theorie von Munk, nach welcher bei Plato Sokrates jedesmal in dem Alter erscheint, welches zu der philosophischen Thätigkeit, die im Dialog beschrieben wird, paßt. Nur ältere Männer sollten nach den Gesetzen¹⁾ zum Volk reden, und nach Phädrus²⁾ nur solche, welche die gesamte philosophische Arbeit hinter sich haben; und als alter Mann wird Sokrates im Menexenus dargestellt; aber auch Munk hat sich diesen Beleg entgehen lassen, indem er den Menexenus von allen übrigen Schriften absondert. Plato selbst aber erscheint in diesem Dialog groß vor allem um seines großen Zieles willen, die Menschen zur Gerechtigkeit zu führen, und um der Konsequenz willen, mit der er hier, wie in allen anderen Schriften, dieses Ziel unverrückbar im Auge behält, und die bewundernde Ehrfurcht vor ihm kann nicht verringert, sondern nur gesteigert werden durch die Teilnahme, welche die überaus dürftigen Mittel, die ihm dabei zu Gebote standen, in uns hervorrufen. Er steht, wie in vielen anderen seiner Schriften, so insbesondere im Menexenus als ein großartiges Beispiel für das Wort des Apostel Paulus da: Gott hat die Heiden ihre Wege gehen lassen, „daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten.“ Apostelgeschichte 17, 27.

¹⁾ 829, d, 665, d. ²⁾ 277, b und c.

Schulnachrichten.

I. Allgemeine Lehrverfassung der Schule.

1. Verteilung der Lehrgegenstände nach Klassen und Stundenzahl.

Lehrgegenstände:	G Ia	G Ib	G IIa	G IIb	G IIIa	G IIIb	IVa	IVb	Va	Vb	VIa	VIb	R Ia	R Ib	R IIa	R IIb	R IIIa	R IIIb	Summa:
Religionslehre	2		2	2	2	2	2	2	2	2	3		2		2		2		21
Deutsch	3	3	2	2	2	2	2	2	2	2	3	3	3		3		3	3	40
Lateinisch	5	5	8	8	9	9	9	9	9	9	9	9	5		5	5	6	6	128
Griechisch	3	3																	34
Französisch	2		2	2	2	2	5	5	4	4			4		4	4	4	4	48
Englisch													3		3	3	4	4	17
Hebräisch	2		2																4
Mathematik und Rechnen	2	2	4	4	3	3	4	4	4	4	4	4	5		5	5	5	5	69
Geschichte u. Geogr.	3		3	3	3	3	4	4	3	3	3	3	3		3		3	3	49
Physik	2		2										3		3				10
Chemie													2		2				4
Naturbeschreibung					2	2	2	2	2	2	2	2				2	2	2	22
Zeichnen							2	2	2	2	2	2	2		2			2	18
Schreiben									2	2	2	2							8
Singen									1 ^{*)}		2								3
Turnen		2			2		2		2		2		komb. mit den betr. Klassen des Gymn.		komb. m. d. betr. Kl. d. Gymn.				10

*) Die Quintaner nehmen auch an der vierten Chorstunde (Sopran) teil.

2. Verteilung der Stunden unter

Lehrer	Ordin.	G I	G IIa	G IIb	G IIIa	G IIIb	R I	R IIa
1. Prof. Dr. Kisth, Director	R I	4 Stunden					3 Besor. 10 St. u. 10 St.	
2. Prof. Dr. Hundert, Oberlehrer	R IIIa						4 Besor. IIIa 4 Besor. IIIb	
3. Prof. Dr. Wehler, Oberlehrer	G I	1 Lat. A 1 Lat. B 1 Mat. A + B	4 Besor. 2 Weichler					
4. Kallenberg, Oberlehrer	G IIa	1 Religion 1 Griech. 1 Deutsch	1 Religion 1 Griech. 1 Deutsch					
5. Dr. Michael, Oberlehrer **								
6. Dr. Wilbrand, Oberlehrer					1 Naturgesch. 1 Naturgesch.		1 Physik 1 Chemie	
7. Kibel, Oberlehrer	G IIb		1 Besor. 1 Naturgesch. 1 Mat. A + B	1 Weichler 1 Naturgesch. 1 Besor. IIIa				
8. Wapenrich, Oberlehrer	G IIIa		1 Besor. 1 Deutsch	1 Besor. 1 Weichler			1 Besor. IIIa	
9. Ferkel, ordentl. Lehrer	V Ia						1 Religion 1 Weichler	
10. Dr. Schandl, ord. Lehrer		1 Besor. IIIa	1 Besor. IIIa	1 Besor. IIIa		1 Besor. 1 Besor. IIIa	1 Besor. 1 Besor. IIIa	
11. Dr. Wostel, ord. Lehrer	G IIIb	1 Besor. A				1 Besor. 1 Besor. IIIa 1 Besor. IIIb 1 Besor. IIIc		
12. Dr. Vertom, ord. Lehrer		1 Besor. A 1 Besor. B 1 Besor. A + B 1 Besor. B	1 Besor. IIIa 1 Besor. IIIa	1 Besor. IIIa 1 Besor. IIIa				
13. Gieseler, ord. Lehrer	R IIIb							
14. Dr. Richter, ord. Lehrer	IV a						1 Physik 1 Physik	
15. Dr. Hübel, ord. Lehrer	V a							
16. Hagemann, ord. Lehrer	R II					1 Besor. IIIa 1 Besor. IIIa	1 Besor. IIIa 1 Besor. IIIa	
17. Dr. Tämpel, ord. Lehrer	V Ib	1 Besor. IIIa 1 Besor. IIIa	1 Besor. IIIa 1 Besor. IIIa					
18. Dr. Sittler, ordentl. Schullehrer	IV b			1 Besor. IIIa				
19. Dr. Sittler, Schullehrer								
20. Frenken, cand. probandus								
21. Banning, cand. probandus								
22. Wiegand, Kantor	V b							
23. Kähler, Vize u. tech. Lehrer			1 Techn.	1 Techn.			tech. mit G I	
24. Krüger, Versuchslehrer	Vorsicht A							
25. Niedergelke, Versuchslehrer	Vorsicht B							
26. Bredel, Versuchslehrer	Vorsicht C							
27. Techn. Schreier, lat. Religionslehrer			1 Religion				tech. mit	
28. Regis Wierich, lat. Religionslehrer						1 Religion		
29. Hensen, lat. Religionslehrer			1 Religion				tech. mit G I	
30. Hermann, lat. Religionslehrer						1 Besor. IIIa 1 Besor. IIIa	tech. mit G I	

* In Beziehung mit im Sommersemester auf hinsichtlich der Beurlaubungen verstanden. ** Oberlehrer Dr. Michael

die Lehrer *) im Winter 1885/86.

R IIb	R IIIa	R IIIb	IV a	IV b	V a	V b	V Ia	V Ib	Sorforat	Summa
				1 Besor. IIIa						10
1 Besor. IIIa	1 Besor. IIIa									20
										21
										20
1 Besor. IIIa	1 Besor. IIIa	1 Besor. IIIa	1 Besor. IIIa	1 Besor. IIIa	1 Besor. IIIa					20
										21
										22
1 Religion 1 Besor. IIIa	1 Religion						1 Religion 1 Besor. IIIa			23
		1 Besor. IIIa								21
										22
										24
1 Besor. IIIa 1 Besor. IIIa	1 Besor. IIIa 1 Besor. IIIa	1 Besor. IIIa 1 Besor. IIIa		1 Besor. IIIa 1 Besor. IIIa		1 Besor. IIIa				25
		1 Besor. IIIa	1 Besor. IIIa	1 Besor. IIIa						25
						1 Besor. IIIa 1 Besor. IIIa				24
1 Besor. IIIa										24
1 Besor. IIIa 1 Besor. IIIa								1 Besor. IIIa 1 Besor. IIIa		25
										24
1 Besor. IIIa 1 Besor. IIIa								1 Besor. IIIa 1 Besor. IIIa		25
										7
1 Besor. IIIa										9
										20
										(+ 4 Über- stunden)
1 Besor. IIIa										28
										29 + 7
										30 + 8
										18 + 14
										2
										2
										4
1 Besor. IIIa										6

*) In Beziehung mit im Sommersemester auf hinsichtlich der Beurlaubungen verstanden. (vgl. Uebers.)

3. Übersicht der im Schuljahr 1885/86 absolvierten Fächer.

a. Gymnasialklassen.

Prima. (Ordinarius: Professor Dr. Walfther.)

1. Religionslehre:

- a) evangelische 2 St. Lektüre aus den Evangelien. Kirchengeschichte von den Vorreformatoren bis zur Gegenwart. Glaubenslehre I. Teil. Wiederholungen aus früheren Fächern. (Holzweißig, Repetitionsbuch.) Hollenberg.
- b) katholische 2 St. Im Sommer: Die Lehre von den Sakramenten, das Gebet. Kirchengeschichte. Im Winter: Gott, die Schöpfung, Erlösung, Heiligung und Vollendung. Repetitionen aus der Bibelfunde und Kirchengeschichte. (Dubelmann, Leitfaden.) Schoene.

2. Deutsch 3 St. Ia. S. Lessing, gelesen wurde: Lessings Abhandlungen über die Fabel 1 und 2. W. Goethe, gelesen: Iphigenie. Anfangsgründe der formalen Logik. Alle 4 Wochen ein Aufsatz. Goebel.

- Ib. Aus der Geschichte der Nationallitteratur, besonders Nibelungenlied, Gudrun, Walthar von der Vogelweide. Schillers Werke, besonders Wallenstein. Aus „naive und sentimentalische Dichtung“. Elemente der Psychologie. Alle 4 Wochen ein Aufsatz. Vorträge. Hollenberg.

Themata der Aufsätze:

- Ia. 1. Wodurch hat es der Dichter bewirkt, daß gerade die Leiden Philoktetes der Angelpunkt der Handlung geworden sind. 2. Minna von Barnhelm „eine Ausgeburt des siebenjährigen Krieges.“ 3. Der peloponnesische und der dreißigjährige Krieg (Klausurarbeit.) 4. Welchen Auftrag erteilt Marinelli dem Angelo? 5. Inwiefern bedarf der Sänger des Helden und der Held des Sängers? 6. Von welcher Sinnesänderung des Königs Thoas zeugen seine Worte am Schlusse des Dramas „Lebt wohl“? 7. (Zur Auswahl.) a) Sophokles Philoktet und Goethes Iphigenie. b) Welche Vorstellungen von dem Walten der Gottheit haben die Personen in Goethes Iphigenie? 8. Die Kriege von 1813—15, verglichen mit den Befreiungskämpfen der Hellenen gegen die Perser. 9. „Des Helden Name ist in Erz und Marmorstein So wohl nicht aufbewahrt als in des Dichters Liebe.“ 10. Sonst und Jetzt, nach Goethes Hermann und Dorothea.

- Ib. 1. Charakteristik Burleighs nach Schillers Maria Stuart. 2. Hagen im Waltharius im Kampfe der Pflichten. 3. Welche Charaktereigenschaften zeigt Gudrun in den Prüfungen, welche sie im Normannenlande zu bestehen hat (Klausuraufsatz)? 4. Wahre Bildung macht bescheiden. 5. a) Walthers politische Thätigkeit unter Otto IV. b) Wodurch werden wir in der Gudrun vornehmlich an das Zeitalter der Kreuzzüge erinnert? 6. Inwiefern kann man Wallensteins Lager als Exposition zum eigentlichen Drama betrachten? 7. Aus unsern psychologischen Betrachtungen. 8. „Ich kann nicht anders“ — ein Wort männlicher Zuversicht und eine Entschuldigung der Schwäche. 9. Warum ist Ottavio Piccolominis Wirken gegen Wallenstein anders zu beurteilen als das Buttlers (Klausuraufsatz)? 10. Wie hat Schiller die Person des Max Piccolomini innig mit dem ganzen Drama verknüpft? Hollenberg.

Themata der Reifeprüfungen:

Herbst 1885: Friedrich der Große und Lessing, zwei Vorkämpfer Deutschlands gegen Frankreich.

Winter 1886: Fehrbellin und Roßbach, zwei Ehrentage für Preußen, zwei Festtage für Deutschland.

3. Lateinisch 8 St. Ober-Prima 5 St. Cic. de off. I, Proömien von I, II und III. Tac. Ann. I und II mit Auswahl; Privatlektüre Liv. XXVII—XXIX mit Auswahl, verwandt für das Lateinsprechen und Extemporieren. Außerdem wurden einzelne Stellen des Gelesenen auswendig gelernt 3 St. Aufsätze, Extemporalien, Exerzitien und mündliches Übersetzen aus Cäpfe, Übungsbuch, III. Teil, grammatische und stilistische Erörterungen; Mitteilungen zur Technik des Aufsatzes. 2 St.

Unter-Prima 5 St. Cic. div. in Caec.; Phil. I und II; Privatlektüre: Cic. p. Arch. p. Liv. XXVII, Cic. in Verr. IV mit Auswahl, verwandt u. s. w. wie Ober-Prima.

Ober- und Unter-Prima komb. 3 St. Tacit. Germ. cap. I—XXVII. Auswahl aus dem II. Teile; einzelne Stellen wurden auswendig gelernt. 1 St. Horat. Od. III und IV, Sat. I, 6 und 9. Mehrere Vden memoriert. 2 St. Waltherr.

Themata der Aufsätze: Ober-Prima: 1. Quae fuerit militum Romanorum Tiberii aetate conditio atque disciplina, explicetur duce Tacito. — 2. Dissertatur de Taciti argumentis, quibus Germanos indigenam et sinceram esse gentem probare studuerit. — 3. Quae res Romanorum animos perterruerit audito Neronem ad Metaurum flumen esse profectum (Klausur). — 4. Argumentum III 1 carminum Horatii ita proponatur, ut appareat, qui sit sententiarum nexus et ordo. — 5. In praecipua sese deorum tutela esse quibus ex rebus perspexerit Horatius. — 6. Parvi foris sunt arma, nisi est consilium domi (Cic. de off. I. 76.) — 7. Quid Livius in libro duodetricesimo de rebus P. Cornelii Scipionis gestis memoriae traderit, explicetur (Klausur). — 8. Rectene dictum sit Ciceronis otium negotii inopia, non requiescendi studio constitutum esse (Cic. de off. III. 1, 2). — 9. Decertandi in Africa consilium Romanis ut bello Punico primo funestum, ita secundo fuisse felix. — 10. Klausur cfr. Ib, 10.

Unter-Prima: 1. Persas non tam viribus quam consilio et audacia Graecorum victos esse. — 2. Siciliam fuisse antiquissimam, fidelissimam, utilissimam populi Romani provinciam. — 3. Horatius eos, a quibus (III. 3) exempla constantiae petivit, iure laudavit (Klausur). — 4. Quaeritur, num recte Cicero de se praedicaverit in Verre accusando se defendisse causam reipublicae. — 5. Rectene Horatius illud (III. 5, 27, 30) dixerit neque amissos colores Luna refert sqq. — 6. Rectene Regulus ab Horatio dicitur egregius exsul (III. 5). — 7. a) C. Verres quanta avaritia quantaque fuerit libidine, aliquot exemplis demonstretur. — 6. Quae res ab Idibus illis Martiis usque ad postridie Kal. Septbr. anni quadragesimi quarti gestae sint, accuratius exponatur (Klausur). — 8. Verumne sit illud, quod Cicero (Phil. II. 1) dixerit neminem illa aetate reipublicae fuisse hostem, qui non bellum eodem tempore sibi quoque indixisset. — 9. Quid induxerit optimates plerosque, ut Caii Verri causam exciperent. — 10. a) Occisum Caesarem aliis pulcherrimum, aliis pessimum facinus visum esse. — b) In moribus Germanorum quae Tacitus laudanda, quae vituperanda invenerit (Klausur).

Themata der Reifeprüfungen:

Herbst 1885: Horatius quo iure Hannibalem ita loquentem inducat (IV. 4): occidit, occidit Spes omnis et fortuna nostri Nominis Hasdrubale interempto.

Winter 1886: In Atheniensium et Romanorum republica quae maxime familiae Horatianum illud (IV. 4, 28) „fortes creantur fortibus et bonis“ virtute tamquam avita comprobaverint, exponatur.

4. Griechisch 6 St. Im Sommer: Thucyd. VII. Im Winter: Hom. II. 5 Bücher. Soph. Aias bis V. 1045, 4 St. Das ganze Jahr hindurch Thucyd. mit Auswahl, 1 St. — Extemporalien 1 St. Privatim hat jede Abteilung 5 Bücher Homer gelesen. Direktor.
5. Französisch 2 St. Lektüre: Lamartine, Voyage en Orient. Molière, Précieuses ridicules. Femmes savantes. Grammatik: Ploeg, Schulgrammatik 70—79 und zusammenfassende Wiederholungen; alle 3 Wochen ein Extemporale. Schaunsland.
6. Hebräisch 2 St. Die Lehre vom Nomen, einiges aus der Syntax. Wiederholung der schwachen Verba. Lektüre: Genesis 1—29 (mit Auswahl) und die Abschnitte des Übungsbuches aus Jesaias. (Hollenberg, hebr. Schulbuch.) Hollenberg.
7. Geschichte und Geographie 3 St. Deutsche Geschichte vom Beginn der Neuzeit bis zum Jahre 1871, nach Herbst's Hilfsbuch. Geschichtliche und geographische Repetitionen. Tümpel.
8. Mathematik 4 St. 2 Stunden: Stereometrie komb. Ober-Prima 2 St. Aufgaben aus allen Gebieten der elementaren Mathematik. Planimetr. Aufgaben durch algebraische Analysis gelöst; Maximum und Minimum einfacher Funktionen. Unter-Prima 2 St. Quadratische Gleichungen mit mehreren Unbekannten. Progressionen. Zinseszins- und Renten-Rechnung. Bertram.

Aufgaben in den Reifeprüfungen:

Herbst 1885: 1. Auf der Axe eines Hohlspiegels mit der Brennweite $f = 50$ cm. befindet sich ein leuchtender Punkt, dessen Bild von ihm $d = 100$ cm. absteht. Wie groß ist die Gegenstandsweite? 2. $a +$

$\beta = 64^\circ$; $\text{tang. } \alpha + \text{tang. } \beta = 1,32374$. 3. Die Kante eines regulären Tetraeders aus der Höhe h desselben zu zeichnen und zu berechnen. 4. In ein Quadrat ein gleichseitiges Dreieck so einzuzichnen, daß eine Ecke mit einer Quadratsseite zusammenfällt, die beiden anderen aber in Quadratsseiten liegen.

Ostern 1886: 1. Die Längenabweichung der Rand- und Zentralstrahlen bei einer Brechung an einer sphärischen Convexfläche zu berechnen, wenn die Gegenstandsweite $g = 5$ cm, der Radius $r = 1$ cm, die halbe Öffnung $\alpha = 60^\circ$ und der Brechungsquotient $n = \frac{3}{2}$ gegeben ist. 2. Ein rechtwinkliges Dreieck zu zeichnen aus dem Radius des Inkreises o und der Seite q des Quadrates, welches in den rechten Winkel so gelegt werden kann, daß eine Ecke auf der Hypotenuse liegt (Algebr. Analysis). 3. Auf einer massiven Kugel ein sphärisches Dreieck zu zeichnen aus a, b, c . 4. $(x + y)(x^4 + y^4) = 17$; $(x^2 - y^2)(x^3 - y^3) = 27$.

9. Physik 2 St. Optik und Akustik. Bertram.

Ober-Sekunda. (Ordinarius: Oberlehrer Hollenberg.)

1. Religionslehre.

a) evangelische 2 St. Wiederholung der bibl. Geschichte des Alten Testaments, die poetischen und prophetischen Bücher des Alten Testaments, Lektüre des Jakobusbriefes im Grundtext, Leben und Briefe Pauli mit kurzer Einführung in die übrigen Bücher des Neuen Testaments. (Holzweißig, Repetitionsbuch.) Hollenberg.

b) katholische 2 St. Kombiniert mit Prima.

2. Deutsch 2 St. Nibelungenlied, Schillers akademische Antrittsrede. Goethes Egmont. Einiges aus der deutschen Grammatik. Alle 4 Wochen ein Aufsatz. Hollenberg.

Themata der Klassenaufsätze:

1. Wie erfüllt sich in Goethes Hermann und Dorothea der Wunsch des Wirts, daß der Sohn dem Vater nicht gleich sei, sondern ein besserer. 2. Wie ist es zu erklären, daß große Muster Nachahmung erwecken? 3. Wie unterscheidet sich das Bild, welches uns das Nibelungenlied von Brunhild giebt, von dem der ebbischen Sage? 4. Welche Umstände erhöhen in der Szene der Ermordung Siegfrieds unsere Teilnahme für den Helden? 5. Welche Stellung nimmt Dietrich und die Seinen am Hof Etzels ein? 6. Volker im Nibelungenlied, ein Meister der Kunst, des Schwerts und des Streitworts. 7. Die Vorgesichte zu Schillers Tell nach den Andeutungen dieses Stückes. 8. Der Sparsame und der Geizige, eine Schilderung. 9. „Ich fürchte Dranien, aber ich fürchte für Egmont“. 10. (Klausuraufsatz.) Wie kommt es, daß im Leben der Völker die größten Gefahren oft Quellen nationaler Erhebung und Größe gewesen sind?

3. Lateinisch 8 St. Cic. de imp. Pomp; p. Arch. p.; Liv. XXIV. mit Auswahl, Privatlektüre: Cic. in Cat I. 3 St. Ergänzende Wiederholung der Kasus- und Moduslehre (nach Meiring); mündliches Übersetzen und Exerzitien aus Seyfferts Übungsbuch für Sekunda; Extemporalien. Versuche im Lateinsprechen in fast wörtlicher Wiedergabe der gelesenen Stücke, 3 St. Einzelne Punkte der Stilistik wurden erörtert und durch wöchentliche Extemporalien eingeübt. Mitteilungen zur Technik des lateinischen Aufsatzes. (Alle drei Monate wurde einer angefertigt). Walther. Poetische Lektüre: Verg. Aen. II und IV, Ovid., Fast. Trist. Heroid. nach Seyfferts Lesebüchern. Schaunsland.

Themata der Klassenaufsätze:

1. Illud Ciceronis maiores nostri propter socios nulla ipsi iniuria lacessiti bella gesserunt explicetur. — 2. Quae de L. Luculli rebus in Asia gestis Cicero in oratione pro lege Manilia habita breviter attigerit, exponatur. — 3. Romanos in bello non consuetudinem, sed utilitatem secutos esse (Cic. de imp. Pomp. 66), exemplis quibusdam demonstratur. — 4. Causam Archianam fuisse eius modi, quae beneficio legis, auctoritate municipii, testimonio Luculli, tabulis Metelli comprobaretur. — 5. Quomodo factum sit, ut tota stirps Hieronis exstincta sit (Klausur).

4. **Griechisch** 5 St. Infinitiv, Partizipium, Lehre von den Modis. Wiederholungen aus Kasuslehre und Formenlehre. (Holzweißig, griech. Syntax.) Lektüre: Lysias' *καὶ Ἐκατοσθένους, δήμου καταλύσεως ἀπολογία, ὑπὲρ τοῦ ἄδωνάτου*, zum Teil privatim. Herodot Buch VII mit Auswahl. Alle 14 Tage ein Extemporale, zuweilen ein Exerzitium. Hollenberg. Poetische Lektüre: 2 St. Hom. XXI—XXIV; privatim I. IX und X, XI mit Auswahl. Memorieren von Versen. Walther.
5. **Französisch** 2 St. Lektüre: Montesquieu. *Considérations etc.*; Scribe. *Les doigts de fée*. Grammatik: Bloez, 50—70; alle 14 Tage ein Extemporale. Schaunsland.
6. **Hebräisch** 2 St. Elementarlehre. Das starke und schwache Verbum, für die älteren Schüler auch die Grundzüge der Nominallehre. Übungen im Übersetzen aus dem Deutschen ins Hebräische. Lektüre von Abschnitten aus dem Schulbuch. (Hollenberg, hebr. Schulbuch.) Hollenberg.
7. **Geschichte und Geographie** 3 St. Griechische Geschichte bis zum Zeitalter der Diadochen, nach Herbst's Hilfsbuch. Geographische Repetitionen. Tümpel.
8. **Mathematik** 4 St. Beendigung der Planimetrie. Konstruktionsaufgaben. Allgemeine Potenz- und Wurzelrechnung. Logarithmen. Quadratische Gleichungen. Bertram.
9. **Physik** 2 St. Magnetismus und Elektrizität. Bertram.

Unter-Sekunda. (Ordinarius: Oberlehrer Mübel.)

1. **Religionslehre.**

- a) evangelische 2 St. Lektüre von Matth. Cp. 5—7 und Cp. 18 aus dem Grundtext. Kirchengeschichte bis zur Reformation. Wiederholung von Kirchenliedern. (Holzweißig, Repetitionsbuch.) Hollenberg.
- b) katholische 2 St. Kombiniert mit I und IIa.

2. **Deutsch** 2 St. Lektüre ausgewählter Gedichte Schillers. Goethes Hermann und Dorothea. Schillers Jungfrau von Orleans. Monatliche Aufsätze. Wapenhensch.

Themata der Klassenaufsätze:

1. Was unten tief dem Erdensohne
Das wechselnde Verhängnis bringt,
Das schlägt an die metallne Krone,
Die es erbaulich weiter klingt.
 2. Wie schildert Schiller in seinem Spaziergang die Blüte des Staates? 3. (Klausurarbeit). Welchen Anteil nehmen die Bewohner des Städtchens in Goethes Hermann und Dorothea an dem Schicksal der Vertriebenen?
 4. Was erfahren wir in Goethes Hermann und Dorothea über Hermanns Erziehung, Neigung und Wesen?
 5. Dorotheens Erlebnisse vor ihrem Auftreten in Goethes Gedicht. 6. In welcher Bedrängnis befindet sich nach Schillers Jungfrau von Orleans, Akt I, Karl VII., und wie verhält er sich ihr gegenüber? 7. Inwiefern wird durch den Prolog der zweite Teil von Schillers Jungfrau von Orleans vorbereitet? 8. (Klausurarbeit.) Wie erklärt es sich, daß Thibaut d'Arc als Ankläger gegen seine Tochter auftritt? 9. Vergleich zwischen Schillers Ballade: „Die Kraniche des Ibykus“ und Chamisso's Gedicht: „Die Sonne bringt es an den Tag.“ 10. Welche Eigenschaften nehmen wir an den griechischen Helden in Schillers Siegesfest wahr?
- #### 3. **Lateinisch** 8 St. Cicero contra Catilinam III. Sallust Catilina 1—48. Livius XXII, 1—28. Verg. Aen. I—III, 500. Ausgewählte Stücke aus Seyffert, Übungsbuch für Sekunda, Repetition der Syntax, grammatische Geltung der Nomina, Pronomina und Partikeln. Exerzitien und Extemporalien. Übungen im Lateinsprechen. Mübel.
- #### 4. **Griechisch** 7 St. Xen. Hell. II. Herod. VI, 1—112. Hom. Od. V—VIII, 250. Repetition der Formenlehre. Lehre von den Kasus und den Präpositionen. Übersetzungen nach Boehme, Aufgaben zum Übersetzen ins Griechische. Extemporalien und Exerzitien. Mübel.

5. **Französisch** 2 St. Lektüre: Souvestre, Au coin du feu; Scribe, Verre d'eau. Grammatik: Ploetz, Schulgrammatik 40—65; alle 14 Tage ein Extemporale. Schaunsland.
6. **Hebräisch** 2 St. Kombiniert mit Ober-Sekunda.
7. **Geschichte und Geographie** 3 St. Griechische Geschichte. Geographie von Deutschland. Mübel.
8. **Mathematik** 4 St. Lehre von den Proportionen, Potenzen und Quadratwurzeln; quadratische Gleichungen mit einer Unbekannten, lineare mit mehreren Unbekannten. Proportionalität der Linien und Ähnlichkeit. Planimetrie von Focke und Kraß. Bertram.
9. **Physik** 2 St. Kombiniert mit II a.

Ober-Tertia. (Ordinarius: Oberlehrer Wapenhensch.)

1. **Religionslehre.**
 - a) evangelische 2 St. Repetition der beiden ersten Hauptstücke des lutherischen Katechismus; Besprechung des dritten Hauptstückes (Holzweißig, Repetitionsbuch). Das Leben Jesu. Sprüche und Kirchenlieder teils wiederholt, teils gelernt. Wapenhensch.
 - b) katholische 2 St. Kombiniert mit Sekunda und Prima.
2. **Deutsch** 2 St. Lektüre aus Gopf und Paulsief, Lesebuch für Tertia; Lektüre ausgewählter Gedichte Schillers; Memorieren von Gedichten. Wiederholungen aus der Satzlehre und Formenlehre; alle 3 Wochen ein Aufsatz. Wapenhensch.
3. **Lateinisch** 9 St. Caes. bell. gall. I, V von 28 an, VI und VII, 4 St. Im Anschluß daran Übungen im Lateinsprechen. Lehre von den Tempora, modi, Infinitivus, Participium, Gerundium, Gerundivum, Supinum. Repetition der Kasuslehre nach Meiring, Lateinische Grammatik. Übersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische nach Meiring, Übungsbuch für Tertia. Wöchentlich ein Extemporale, 3 St. Ovid, 2 St. Metam., ausgewählte Stücke aus lib. X—XIII, Memorieren von Versen. Wapenhensch.
4. **Griechisch** 7 St. Beendigung und Repetition der Formenlehre nach Franke-Bamberg. Übersetzen aus Scherer-Schnorbusch, wöchentlich 1 Extemporale. (Im Sommer 4, im Winter 3 St.) Xenophon Anabasis lib. I—IV, 2. Im Sommer 3, im Winter 4 St. Stehfen.
5. **Französisch** 2 St. Lektüre: De Maistre, Prascovie. Grammatik: Ploetz, Schulgrammatik Lektion 29—49. Alle 14 Tage ein Extemporale. Mübel.
6. **Geschichte** 2 St. Deutsche Geschichte vom Westfälischen Frieden bis 1871, nach Eckertz. Mübel.
7. **Geographie** 1 St. Außereuropäische Erdteile nach Daniels Leitfaden. Mübel.
8. **Mathematik** 3 St. Arithmetik. Die 4 Spezies mit allgemeinen Größen, Potenzen mit ganzen Exponenten. Gleichungen ersten Grades mit einer Unbekannten. Planimetrie. Flächeninhalt der geradlinigen Figuren. Planimetrie von Focke und Kraß. Bertram.
9. **Naturgeschichte** 2 St. Im Sommer Botanik: Übungen im Beschreiben der Pflanzen. Im Winter Zoologie: nach Leunis' Leitfaden. Wilbrand.

Unter-Tertia. (Ordinarius: ord. Lehrer Dr. Goebel.)

1. **Religionslehre.**
 - a) evangelische 2 St. Kombiniert mit III a. Wapenhensch.
 - b) katholische 2 St. Im Sommer: Das apostolische Glaubensbekenntnis vom 4. Artikel an (nach dem Diözesankatechismus). Biblische Geschichte des Alten Testaments (vom Verfall des

- Reiches Juda bis Christus). Neues Testament (Leiden und Verherrlichung Christi. Apostelgeschichte) nach Schuster, Biblische Geschichte. Im Winter: Sittenlehre (das Hauptgebot, die 10 Gebote, die Kirchengebote) nach dem Diözesankatechismus. Biblische Geschichte des Alten Testaments. Urgeschichte, dann von Abraham bis zur Gründung des Königtums, Leben Jesu (nach Schuster). Wiehen.
2. **Deutsch** 2 St. Repetition und Ergänzung der Satz- und Interpunktionslehre. Das Wichtigste aus der Deklination und Konjugation. Lektüre ausgewählter Stücke aus Hopf und Paulsief. Alle drei Wochen ein Aufsatz. Deklamationen. Goebel.
 3. **Lateinisch** 9 St. Repetition und Erweiterung der Kasuslehre, die Daß-Sätze nach der Grammatik von Meiring. Übersetzung der entsprechenden Stücke aus dem Übungsbuch von Meiring. Lektüre Caes. bell. gall. II, III, IV und V, 1—20, im Anschluß daran Übungen im Lateinsprechen. Wöchentlich ein Extemporale, 7 St. Goebel. Ovid. Metam., ausgewählte Stücke; Übungen im Wiederherstellen turbierter Verse. 2 St. Schaunsland.
 4. **Griechisch** 7 St. Formenlehre bis zu den verb. liquid. einschließlich nach Francke-Bamberg. Übersetzungen nach Scherer-Schnorbusch. Wöchentlich ein Extemporale. Goebel.
 5. **Französisch** 2 St. Ploetz II, 15—30. Lektüre: Rollin, Hommes illustres. Grammatik: Plöz, Schulgrammatik 8—28; alle 14 Tage ein Extemporale. Schaunsland.
 6. **Geschichte** 2 St. Deutsche Geschichte bis zum Westfälischen Frieden, nach Eckert. Goebel.
 7. **Geographie** 1 St. Die physische und politische Geographie von Deutschland nach Daniel. Goebel.
 8. **Mathematik** 3 St. Einleitung in die Arithmetik. Planimetrie: Lehre vom Viereck und Kreise. Planimetrie von Focke und Kraß. Vertram.
 9. **Naturgeschichte** 2 St. (Vergl. III a.) Wilbrand.

Quarta. (Ordinarius: IV a. Ord. Lehrer Dr. Nierhoff, IV b. Hilfs-Lehrer Dr. Stehfen.)

1. **Religionslehre.**

- a) evangelische 2 St. Die beiden ersten Hauptstücke des lutherischen Katechismus nach Lüttgerts Hilfsbuch. Wiederholung der biblischen Geschichte A. T. Kirchenlieder, teils gelernt, teils wiederholt. Wapenhenssch.
- b) katholische 2 St. Kombiniert mit Untertertia.
2. **Deutsch** 2 St. Wiederholung und Erweiterung der Saglehre. Übungen im Nacherzählen und Deklamieren nach Hopf und Paulsief. Alle drei Wochen eine deutsche Arbeit. A. Nierhoff. B. Stehfen.
3. **Lateinisch** 9 St. Wiederholung der Formlehre, das Wichtigste aus der Kasus- und Moduslehre, nach Siberti-Meiring. Übersetzung der entsprechenden Stücke aus dem Übungsbuche von Meiring. Wöchentliche Extemporalia. Gelesen Corn. Nepos I—IV, VIII, IX, XIV—XVII, XXIII. Übungen im Lateinsprechen im Anschluß an die Lektüre. A. Nierhoff. B. Stehfen.
4. **Französisch** 5 St. Ploetz' Elementarbuch zu Ende. Unregelmäßige Verba eingehender nach Ploetz II. Lektion 1—10. Extemporalia alle 14 Tage. A. Wiegand. B. Völker.
5. **Geschichte und Geographie** 4 St. Griechische Geschichte bis Philipp, Römische Geschichte bis Augustus nach Jägers Hilfsbuch, 2 St. Außerdeutsche Länder Europas nach Daniel, 2 St. A. Geschichte Nierhoff, Geographie Wilbrand. B. Geschichte im S. Banning, im W. Direktor, Geographie Banning.
6. **Mathematik und Rechnen** 4 St. Planimetrie: Erste Anfangsgründe bis zur Kongruenz der Dreiecke einschließlich, nach Focke und Kraß. Rechnen: Repetition der gewöhnlichen Brüche. Die Dezimalbrüche. Prozent- und Zinsrechnung nach Schellen. A. Utgenannt. B. Eichhoff.
7. **Naturgeschichte** 2 St. Im Sommer Botanik: Übungen im Beschreiben der Pflanzen. Im Winter Zoologie: die Vögel nach Leunis' Leitfaden. Wilbrand.

Quinta. (Ordinarius Va: Ord. Lehrer Dr. Küßel, Vb: Kantor Wiegand.)

1. **Religionslehre.**
 - a) evangelische 2 St. Biblische Geschichte des Neuen Testaments nach Lüttgerts Hilfsbuch. Bibelsprüche, Kirchenlieder. Kolster.
 - b) katholische 2 St. Kombiniert mit Quarta und Untertertia.
2. **Deutsch** 2 St. Der nackte und erweiterte Satz, der zusammengesetzte Satz, Interpunktionslehre. Übungen im Erzählen und Deklamieren nach Hopf und Paulsief (Quinta). Diktate und kleinere freie Arbeiten. A. Tümpel. B. Wiegand.
3. **Lateinisch** 9 St. Repetition und Erweiterung des Penjums der Sexta, die regelmäßige Formenlehre, coniugatio periphrastica. Konstruktion der gebräuchlichen Konjunktionen, Acc. c. Inf., Participium coniunctum und absolutum. Lektüre aus Spieß (Quinta). Wöchentlich ein Extemporale. Grammatik von Siberti-Meirung. A. Küßel. B. Wiegand.
4. **Französisch** 4 St. Floetz' Elementarbuch 1—60; Einübung des Verbiums nach der I. und II. Konjugation. Alle 14 Tage ein Extemporale. A. Völker. B. Banning.
5. **Geschichte** 1 St. Deutsche Sagen und Geschichte. A. Beudel. B. Wiegand.
6. **Geographie** 2 St. Asien, Amerika, Afrika und Australien, nach Daniel. A. und B. Beudel.
7. **Rechnen** 3 St. Bruchrechnung; Regeldetri mit Brüchen; Dezimalbrüche (Schellen). A. Utgenannt. B. Eichhoff. — 1 St. Geometrisches Zeichnen. A. Utgenannt. B. Eichhoff.
8. **Naturgeschichte** 2 St. Im Sommer Botanik; Exkursionen. Im Winter Zoologie: Die Ordnungen und Familien der Säugetiere. A. Kolster. B. Beudel.

Sexta. (Ordinarius: A. Ordentl. Lehrer Perthes. B. Ordentl. Lehrer Dr. Tümpel.)

1. **Religionslehre.**
 - a) evangelische 3 St. Biblische Geschichten des Alten Testaments bis zur Teilung des Reichs. Repetition der in der Vorschule gelernten Stücke des Neuen Testaments. Sprüche und Kirchenlieder (Lüttgerts Hilfsbuch). Perthes.
 - b) katholische 2 St. Kombiniert mit Quinta, Quarta und Untertertia. Wiehen.
2. **Deutsch** 3 St. Der einfache Satz und in Verbindung damit das Wichtigste aus der Formenlehre. Lesen, Erzählen und Deklamieren ausgewählter Lesestücke nach dem Lesebuche von Hopf und Paulsief. Schriftliche orthographische und grammatische Übungen, kleinere Aufsätze. A. Perthes. B. Tümpel.
3. **Lateinisch** 9 St. Die regelmäßige Formenlehre mit Benutzung der Sibertischen Grammatik nach Spieß' Übungsbuch für Sexta (Kapitel 1—19). Extemporalien und Exerzitien. A. Perthes. B. Tümpel.
4. **Geschichte und Geographie** 3 St. Erzählungen aus der alten Sage und Geschichte, 1 St. A. Beudel. B. Krüger. Einübung der allgemeinen Vorkenntnisse. Physische und politische Geographie Europas, 2 St. A. Beudel. B. Krüger.
5. **Rechnen** 4 St. Die vier Grundrechnungsarten in ganzen Zahlen und Brüchen; neues Geld, Maß und Gewicht. Einfache Regeldetri nach der Schlussrechnung. Regelmäßige Übungen im Kopfrechnen. A. Niedergerte. B. Krüger.
6. **Naturgeschichte** 2 St. Kombinierte Beschreibung einzelner Individuen aus der Botanik und Zoologie. Anschauungsübungen am menschlichen Skelett. Erzählungen aus dem Leben der Säugetiere. Beudel.

b. Realklassen.

Real-Prima. (Ordinarius: der Direktor.)

1. Religionslehre.

- a) evangelische 2 St. Übersicht über die Kirchengeschichte. Lektüre der Augustana. Wiederholung früher geleiteter Abschnitte des Neuen Testaments. Perthes.
- b) katholische 2 St. Kombiniert mit Gymn.-Prima 1c.

2. Deutsch 3 St. Geschichte der deutschen Litteratur bis Lessing im Anschluß an die Lektüre der Gudrun, der Gedichte Walthers von der Vogelweide, einiger Oden Klopstocks und des Lessing'schen Laokoon. Im Anfang des Schuljahres Lektüre der Antigone des Sophokles. Freie Vorträge. Monatliche Aufsätze. Wapenhensch.

Themata der Klassenaufsätze:

1. Des Lebens Mühe lehrt uns allein des Lebens Güter schätzen. 2. Worin besteht das Unrecht der Antigone und was sühnt uns mit demselben aus? 3. a) Wie wird in der Antigone des Sophokles der tragische Konflikt herbeigeführt? b) Wohin verlegt Sophokles in seiner Antigone den Schwerpunkt des tragischen Interesses? 4. (Klausurarbeit.) Aus welchen Umständen erklärt sich der rasche Sturz des Ostgotenreiches in Italien? 5. Woher kommt es, daß große Erfolge dem Menschen nicht immer zum Segen gereichen? 6. Gudrun und Penelope. 7. a) Wie unterscheidet sich nach Inhalt, Stimmung und Gedantengang Walthers letztes Lied (O weh, wohin entchwanden alle meine Jahre!) von seinem Gruß an Deutschland: „Ihr sollt sprechen willkommen.“? b) Aus dem Leben eines fahrenden Sängers des Mittelalters. (Nach Andeutungen in den Gedichten Walthers von der Vogelweide.) 8. (Klausurarbeit.) Warum erweckt von den höfischen Dichtern des Mittelalters gerade Walthers von der Vogelweide das allgemeinste Interesse? 9. Wodurch weiß Marc. Anton. in der Leichenrede auf Cäsar den Umschwung in der Stimmung des Volkes hervorzurufen? 10. Mit welchen Gründen stützt Lessing die Annahme, daß die Künstler der Laokoongruppe eher den Virgil als dieser sie nachgeahmt habe?

Thema in der Reifeprüfung:

Ostern 1886: Ein großes Muster weckt Racheiferung.

3. Lateinisch 5 St. Im Sommer: Horat. Oden (I, 4, II, 10. — IV, 3, 7, 9. — Vergil. Aen. III, 1—400. Anfang von IV. Mehrere Dichterstellen memoriert. 4 St. Livius mit Auswahl. 1 St. — Im Winter: Liv. VII, VIII bis cap. 15. Direktor.

4. Französisch 4 St. Grammatik: Wiederholungen aus Ploetz und Übersetzungen aus Willemsweber. Synonyma. Lektüre: Lamartine: Faits et journées de la Révolution française. Humbert. Aufsätze: 1. Mahomet. 2. Vie d'Annibal jusqu'à la bataille de Cannes. 3. Vie d'Annibal depuis la bataille de Cannes jusqu'à sa mort. 4. Troisième guerre punique. 5. Napoléon 1769—1799. 6. Les Cent Jours. 7. Henri III, Empereur d'Allemagne. 8. Le Grand Electeur. 9. Jeanne d'Arc.

Abiturientenaufsatz: Quelle fut l'origine du royaume de Prusse et comment cet État s'est-il agrandi? Humbert.

5. Englisch 3 St. Lektüre 2 St. Selections from Macaulay von Dr. Ahn. Lord Byron. Childe Harold's Pilgrimage III, IV Canto. Freeman, Historical Essays, Frederick I, Frederick II. Gr. 1 St. 14tägige Extemporalien. Übersetzung von Schiller, „Neffe als Onkel.“ Repetitionen der Syntax. Synonyma. Übungen im Englisch-Sprechen. Nierhoff.

6. Geschichte 3 St. Deutsche Geschichte im Mittelalter. Repetitionen aus der alten und neueren Geschichte. Direktor.

7. Mathematik 5 St. Repetition und Erweiterung der Arithmetik und Algebra. Arithmetische und geometrische Reihen. Zinseszinsrechnung. Lösung von Aufgaben durch algebraische Analysis. — Kombinationsrechnung. — Binomischer Lehrsatz. — Aufgaben. — Repetitionen früherer Penja. Utgenannt.

Aufgaben in der Reifeprüfung:

1. Von einem Dreieck ist gegeben ein Winkel $\alpha = 84^\circ 27' 16''$, die Summe der ihn einschließenden Seiten $b + c = s = 10$ und die Differenz der diesen Seiten gegenüberliegenden Winkel $\beta - \gamma = \delta = 11^\circ 24' 32''$. Es soll daraus der Inhalt des Dreiecks berechnet werden. 2. Ein Dreieck zu konstruieren aus $r, \gamma, \sphericalangle (a, t_a)$ ($a + a$). 3. Ein Balken von Tannenholz hat zur unteren Grundfläche ein Quadrat, dessen Seite $a = 84$ cm und zur oberen Grundfläche ein ähnlich liegendes Quadrat, dessen Seite $b = 24$ cm lang ist. Die Höhe beträgt $h = 2,88$ m. Wieviel bezahlt man zu viel oder zu wenig, wenn man das Volumen des Balkens als ein Prisma von gleicher Höhe berechnet, dessen Grundfläche gleich der mittleren Durchschnittsfläche des Balkens ist, wenn das Kubikmeter Tannenholz 24 *M* kostet? 4. Durch den Punkt (x_1, y_1) innerhalb der Fläche des Kreises $x^2 + y^2 = r^2$ soll eine Sehne gezogen werden, die in diesem Punkt halbiert wird. Beispiel: $x^2 + y^2 = 277$; $x_1 = 3$; $y_1 = -5$.

8. Physik 3 St. Optik. Akustik. Repetitionen früherer Pensja. Utgenannt.

Aufgaben in der Reifeprüfung:

1. Welches Übergewicht p muß bei einer Fallmaschine an dem einen Schnurende angebracht werden, wenn die beiden gleichen Gewichte je $P = 40$ g betragen, und der Fallraum der ersten Sekunde $s = 0,01$ m sein soll? 2. Ein oberhalb einer horizontalen Wasserfläche befindliches Auge ist nach einem Punkte A der Oberfläche gerichtet, der so liegt, daß die Augenachse mit der Wasserfläche einen Winkel von 40° bildet. Welcher Punkt des horizontalen Bodens wird dem Auge sichtbar werden, wenn das Wasser eine Tiefe von $\frac{2}{3}$ m hat?

Chemie 2 St. Die Metalle, nach Roscoe's Lehrbuch. Außerdem praktische Übungen im Laboratorium.

Real-Obersekunda. (Ordinarius: Ordentlicher Lehrer Utgenannt.)

1. Religionslehre.

- a) evangelische 2 St. Lektüre der Briefe an die Galater und Korinther. Berthes.
- b) katholische 2 St. Kombiniert mit I.

2. Deutsch 3 St. Aufsätze, je einer in 4 Wochen. Lektüre: Goethes Götz von Berlichingen, Homers Ilias in der Übersetzung von Voß, Goethes Hermann und Dorothea. Im Anschluß daran einiges aus der Metrik und Poetik. Tümpel.

Themata der Klassenaufsätze:

1. Vergleichung Griechenlands mit Italien. 2. Was erfahren wir aus dem I. Akt des Götz über die Zustände Deutschlands am Ende des Mittelalters? 3. Klassenarbeit: Der Kampf der Reichstruppen mit Götz von Berlichingen. 4. Der Ausgang Berlichingens verglichen mit dem Weisklings. 5. Ein Tag aus den Ferien. 6. Karl der Große und Otto der Große, ein Vergleich. 7. Gedantengang der Reden in Ilias I, 100—245. 8. a) Der Weinstod (Metrischer Versuch). b) Die Gleichnisse im 16. Gesang der Ilias. 9. Müßiggang ist aller Laster Anfang (Chrie). 10. Die Besingung des Wirtes in Hermann und Dorothea.

3. Lateinisch 5 St. Lektüre: Livius II, Virgil Aen. II, Ovid. Fast. Trist. mit Seyffarts Lesebüchen. Grammatik. Zusammenfassende Wiederholungen, alle 14 Tage ein Extemporale. Schaunßland.

4. Französisch 4 St. Grammatik: Bloëz zu Ende und Wiederholungen. Extemporalien. — Lektüre: Erckmann-Chatrion, Histoire d'un Conscrit. Molière, Le bourgeois gentilhomme. Humbert.

5. Englisch 3 St. 2 St. Lektüre: Southey, Life of Nelson. Macaulay, History of England, ch. V. Grammatik, Pronomen, Präpositionen, Modus. 14tägige Extemporalien. Übungen im Englisch-Sprechen. Niehoff.

6. Geschichte und Geographie 3 St. Geschichte 2 St. Geschichte des Mittelalters nach dem Lehrbuch von Herbst. Berthes. Asien und Australien, nach freiem Vortrag mit Benutzung von Daniels Leitfaden und Debes, Schulatlas für die mittleren Stufen. Repetitionen. 1 St. Tümpel.

7. **Mathematik** 5 St. Stereometrie: Elemente, Lehre von der Ecke und Sphärik. Repetitionen aus dem Gebiete der Planimetrie. Die Elemente der synthetischen Geometrie nach Focke und Kraß. — Wiederholung der Arithmetik. Gleichungen zweiten Grades mit mehreren Unbekannten. — Exponentialgleichungen. Utgenannt.
8. **Physik** 3 St. Elektrizität und Magnetismus. Aufgaben. Utgenannt.
9. **Chemie** 2 St. Die Metalloide und die wichtigsten Säuren nach Roscoe's Leitfad. Wilbrand.

Real-Unterssekunda. (Ordinarius wie Oberssekunda.)

1. **Religionslehre.**
 - a) evangelische 2 St. Kombiniert mit Oberssekunda.
 - b) katholische 2 St. Kombiniert mit Oberssekunda.
2. **Deutsch** 3 St. Kombiniert mit Oberssekunda. Tümpel.
3. **Lateinisch** 5 St. Lektüre: Ovid. Auswahl aus lib. VII, IV, VIII, XIII, XII, Caes. b. G. VIII zum Teil, Curt. hist. Alex. III, IV zum Teil. Grammatik. Repetitionen. Übersetzen aus Meiring. Alle 14 Tage ein Extemporale. Böcker.
4. **Französisch** 4 St. Grammatik: Ploetz bis Lektion 69 und Repetitionen. Extemporalien. — Lektüre: Daudet, Lettres de mon moulin. Molière, L'avare. Humbert.
5. **Englisch** 3 St. Grammatik: Gesenius, Artif., Kasuslehre, Verb., Extemporalien. Lektüre: Marryat, The Children of the New Forest. Irving, Life and Voyages of Ch. Columbus; im S. Henschen, im W. Banning.
6. **Geschichte und Geographie** 3 St. Kombiniert mit Oberssekunda. Berthes.
7. **Mathematik** 5 St. Ebene Trigonometrie, Potenzen, Wurzeln, Logarithmen, Gleichungen ersten Grades mit mehreren und zweiten Grades mit einer Unbekannten, Lösung geometrischer Aufgaben. Eichhoff.
8. **Physik** 3 St. Kombiniert mit Oberssekunda. Utgenannt.
9. **Naturgeschichte** 2 St. Im Sommer Botanik: Die wichtigeren Familien des natürlichen Systems. Im Winter: Beendigung der Mineralogie. Wilbrand.

Real-Obertertia. (Ordinarius: Professor Dr. Humbert.)

1. **Religionslehre.**
 - a) evangelische 2 St. Kombiniert mit Untertertia. Repetition des Katechismus und Kirchenlieder. Lektüre: Das Evangelium Matthäi Kap. I—XX. Berthes.
 - b) katholische. Kombiniert mit den oberen Klassen.
2. **Deutsch** 3 St. Repetition der Satzlehre, das Wichtigste aus der Formenlehre, Lektüre ausgewählter Abschnitte aus Hopf und Paulsief. Im Winter: Lektüre von Uhland, Herzog Ernst von Schwaben. Alle 3 Wochen 1 Aufsatz. Deklamationsübungen. Küsel.
3. **Lateinisch** 6 St. Tempus- und Moduslehre. Infinitiv, Participium, Supinum, nach Siberti-Meiring. Übersetzen aus dem Übungsbuche von Meiring, 3 St. Monatlich 3 Extemporale. Lektüre: Caesar de bell. gall. IV—VII, 3 St. Küsel.
4. **Französisch** 4 St. Ploetz II, Lektion 1—23 wiederholt, neu 24—45, Extemporalien. Lektüre: Michelet, Histoire de France. Humbert.
5. **Englisch** 4 St. Grammatik nach Zimmermann II, Lektion 1—36. Lektüre: Hume, Reign of Elisabeth. Extemporalien. Humbert.

6. **Geschichte** 2 St. Deutsche Geschichte seit 1648 nach dem Hilfsbuche von Eckertz. Küfel.
7. **Geographie** 2 St. Geographie der außerdeutschen Länder Europas. Küfel.
8. **Mathematik** 5 St. Geometrie: Focke und Kraß, Abschnitt 3 und 4. Inhaltsgleichheit der Figuren, Proportionen an Figuren, Ähnlichkeit und Inhaltsbestimmung der Figuren. Lösung zahlreicher Konstruktionsaufgaben. Arithmetik: Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Eichhoff.
9. **Naturgeschichte** 2 St. Im Sommer: Botanik: Übungen im Bestimmen der Pflanzen nach der Flora von Karsch. Im Winter: Betrachtung einer Auswahl der wichtigeren Mineralien. Wilbrand.

Real-Untertertia. (Ordinarius: Gymnasiallehrer Eichhoff.)

1. **Religionslehre.**
 - a) evangelische 2 St. Kombiniert mit Obertertia.
 - b) katholische. Kombiniert mit Gymnasial-Untertertia.
2. **Deutsch** 3 St. Satzlehre, Wiederholung der Interpunktionslehre. Lektüre ausgewählter Stücke aus Hops und Paulsief. Deklamationsübungen. Alle 3 Wochen eine schriftliche Arbeit. Völker.
3. **Lateinisch** 6 St. Wiederholung der Formenlehre, der Partizipialkonstruktionen und der Kasuslehre. Consecutio temporum, direkte und indirekte Fragefälle nach Siberti-Meiring. Übersetzen aus dem Übungsbuch von Meiring. Caesar de bell. gall., lib. I und II, III, 1—6. Alle 2 Wochen ein Extemporale. Völker.
4. **Französisch** 4 St. Ploetz II, Lektion 8—35; Extemporalien. — Lektüre: Rollin, Hommes illustres. Schaunsland.
5. **Englisch** 4 St. Lektüre nach Abbehusen, Little Story Book und Scott, Tales (Schlößmann). Grammatik nach Zimmermann. Regelmäßige und unregelmäßige Flexion. Hierhoff.
6. **Geschichte** 2 St. Deutsche Geschichte bis 1648 nach dem Hilfsbuch von Eckertz. Stehfen.
7. **Geographie** 2 St. Mitteleuropa (nach Daniels Leitfaden). Stehfen.
8. **Mathematik** 4 St. Geometrie: Viereck, Vieleck und Kreis. Focke und Kraß, zweiter Abschnitt II und III. Konstruktionsaufgaben. Arithmetik: Die vier Spezies mit absoluten und relativen Zahlen. Eichhoff.
9. **Rechnen.** Diskont-, Gesellschafts-, Mischungsrechnung und Kettenregel nach „Scheller, Rechenbuch“. 1 St. Eichhoff.
10. **Naturgeschichte** 2 St. Im Sommer: Botanik: Übungen im Bestimmen der Pflanzen nach der Flora von Karsch. Im Winter: Zoologie. Wilbrand.

Von der Teilnahme am evangelischen Religionsunterricht waren als Katechumenen und Konfirmanden dispensiert: 24 Schüler.

Jüdischer Religions-Unterricht.

- I. **Abteilung** (Prima und Sekunda) 1 St.
 1. **Religionslehre** (nach Philippson und Herzheimer): Das jüdische Kalenderjahr und die Feste. Sünde, Buße und Versöhnung.
 2. **Geschichte** (nach Sondheimer und Grätz) in biographischer Form: Hillel und Samai. Johanan ben Sackai. Akiba und Bar Kochba-Raschi. Manasse ben Israel. Moses Mendelssohn.

II. **Abteilung** (Tertia und Quarta) 2 St.

1. Hebräisches Lesen und Übersetzen leichter Stücke im Gebetbuche.
2. **Religionslehre** (nach Herzheimer): Die Zehnworte und ihre Erklärung. Im Anschluß daran: Götzendienst. Eid. Die Sabbath- und Festtage.
3. **Biblische Geschichte** (nach Auerbach): Von Elias bis zum Aufbau des zweiten Tempels.

III. **Abteilung** (Quinta, Sexta und Vorschule) 1 St.

1. Hebräische Leseübungen. 2. Auswendiglernen einzelner Lieder aus dem deutschen Synagogen-Gesangbuche. 3. Biblische Geschichte (nach Auerbach): Vom Tode Moses bis Samuel. Blumenau.

Technischer Unterricht.

- a) **Turnen.** Fünf Abteilungen zu je 2 Stunden. Dispensiert waren 30 Schüler. Sämtliche Abteilungen wurden von dem Turnlehrer Kolster unterrichtet.
- b) **Der Gesangunterricht** wurde in sechs Abteilungen erteilt, und zwar in 4 Chorstunden, je einer für die vier Stimmen, so daß die gesangfähigen Quintaner an der Sopranstunde teilnahmen, während sie außerdem eine Vorbereitungsstunde und die Sextaner deren zwei erhielten. Kantor Wiegand.
- c) **Zeichnen.**

Realklassen je 2 St.

Prima. Perspektive. Auftragen von Maschinen und kleineren Bauwerken und Behandlung derselben mit Farben. Farbige Darstellung von Flächenverzerrungen. Zeichnen von kunstgewerblichen Gegenständen. Übung im Skizzieren nach Ornamenten. Bartels.

Sekunda. Schattenkonstruktion. Zeichnen von Architektur- und Maschinenteilen mit Angabe der Schatten, sowie Anlegen mit den charakteristischen Farben. Zeichnen von größeren Ornamenten auf Thonpapier. Bartels.

Obertertia. Übung im Linearzeichnen mit Benutzung des Reißzeuges, der Schiene und des Dreiecks mit besonderer Beachtung der sauberen und exakten Darstellung. Anfangsgründe der Projektionslehre. Zeichnen von kleineren Landschaften, Gliederteilen und Blumen, nach Vorlagen und nach der Natur. Bartels.

Untertertia. Zeichnen von Flach- und plastischen Ornamenten ohne und mit Schattenangabe, mit Benutzung verschiedener Bleistiftnummern. Bartels.

Quarta 2 St. jede Abteilung. Freihandzeichnen nach Vorlagen (Flachornamente von Taubinger, schattierte Ornamente von Hermes, Landschaften von Hermes und Meichel). Kolster.

Quinta 2 St. jede Abteilung. Freihandzeichnen nach Vorzeichnung an der Schultafel: Regelmäßiges Achteck, Sechseck, Fünfeck, Kreis, Ellipse, Eiform, Spirale. Flachornamente in diesen Grundfiguren. Kolster.

Sexta 2 St. jede Abteilung. Freihandzeichnen nach Vorzeichnung an der Schultafel: Senkrechte, wagerechte und schräge Linien. Quadrat, gleichzeitiges Dreieck, regelmäßiges Achteck. Flachornamente in diesen Grundfiguren. Kolster.

Am fakultativen Zeichenunterricht nahmen zehn Gymnasiasten teil, die mit den Real-Sekundanern kombiniert waren.

c. Vorschule.

Erste Klasse. (Lehrer Krüger.)

1. **Deutsch** 8 St. Lesen 4 St. Orthographische und grammatische Übungen 4 St.
2. **Religion** 3 St. Biblische Geschichte nach Ranke. Erstes Hauptstück mit Luthers Erklärung, dabei 30 Sprüche und geistliche Lieder.
3. **Geographie** 1 St. Heimatkunde, Übersicht vom preussischen Staate, von Deutschland und Europa.
4. **Rechnen** 6 St. Die vier Spezies mit unbenannten und benannten Zahlen, schriftlich im unbegrenzten Zahlenraum, Kopfrechnen im Zahlenraum von 1—1000.
5. **Schreiben** 3 St. Übung in deutscher und lateinischer Schrift nach dem Vorschreiben des Lehrers.
6. **Singen** 1 St. Choräle und leichtere Volkslieder nach dem Gehör.

Zweite Klasse. (Lehrer Niedergerke.)

1. **Deutsch** 8 St. Übungen im logischen Lesen 4 St. Grammatische und orthographische Übungen 4 St.
2. **Religion** 3 St. Biblische Geschichte nach Ranke. Erstes und drittes Hauptstück ohne Luthers Erklärung, dabei 20 Sprüche und einzelne Strophen geistlicher Lieder.
3. **Rechnen** 5 St. Die vier Spezies mit unbenannten Zahlen, schriftlich im sechsstelligen Zahlenraume, Kopfrechnen im Zahlenraume von 1—1000.
4. **Schreiben** 4 St. Übung in Buchstaben, Wörtern und Sätzen.
5. **Singen.** Choräle und leichtere Volkslieder nach dem Gehör.

Dritte Klasse. (Lehrer Beudel.)

1. **Lesen und Schreiben** 9 St. Erlernung der Lesefertigkeit in deutscher und lateinischer Druckschrift. Sprechübungen im Anschluß an den Lesestoff der Bibel. Schreiben der deutschen Schriftzeichen, einzeln, in Silben, Wörtern und Sätzen. Abschreiben aus der Bibel.
2. **Religion** 2 St. Eine kleine Auswahl biblischer Geschichten, zuletzt im Anschluß an die biblischen Historien von Ranke.
3. **Rechnen** 6 St. Die vier Spezies mit unbenannten Zahlen im Zahlenraume von 1—100. Erlernung des Einmaleins.
4. **Singen** 1 St. Einübung einiger Lieder.

II. Auswahl aus den Verfügungen der vorgeordneten Behörden.

1. Vom Königl. Prov. Schulkollegium d. d. 19. September 1885: Auf Grund eines abschriftlich mitgetheilten Ministerial-Erlasses wird Bericht eingefordert über die Erfahrungen, welche in den letzten zwei Jahren in Betreff der gemeinschaftlichen Schüler- und Lehrer-Reisen und Ausflüge gemacht worden sind.
2. Von demselben d. d. 22. September 1885: „Eine begonnene, aber aufgegebene Abiturienten-Prüfung ist in allen Fällen einer nicht bestandenen gleichzustellen, mit der alleinigen Ausnahme, daß sofort beim Aufgeben der Prüfung nachgewiesen und von dem Königlichen Kommissar anerkannt wird, daß die Prüfung infolge einer Erkrankung hat aufgegeben werden müssen.“
3. Von demselben d. d. 30. November 1885: Abschriftliche Mitteilung eines Ministerial-Erlasses, die Schwerhörigkeit der Schüler betreffend. Auf Grund der an sämtlichen Schulen ange-

stellten Ermittlungen wird zunächst konstatiert, daß die Anzahl der schwerhörigen Schüler in den höheren Schulen der gesamten Monarchie nur 2,18 % der Schülerzahl beträgt, so daß es möglich sei, durch Anweisung der geeignetsten Plätze ihnen das Hören thunlichst zu erleichtern und festzustellen, ob sie sowohl das von dem Lehrer als das von den Mitschülern Gesprochene verstehen: eine Berücksichtigung, die in keinem einzelnen Falle verabsäumt werden dürfe. Da ferner von den 2,18 % mit diesem Uebel 1,74 % schon bei ihrem Eintritt in die Schule behaftet gewesen, und ebenso von den 1,86 % der gesamten Vorschulen 1,50 %, andererseits von den Fällen, in welchen der Anlaß der Schwerhörigkeit zur bestimmten Kenntnis der Schule gelangt sei, die volle Hälfte sich als Folge von Masern, Scharlach u. erweise, und diese Krankheiten wohl ebenso häufig erst nach dem Eintritt in die Schule eintreten, auch in der Verteilung der Schwerhörigen auf die einzelnen Klassen nicht ein Steigen der Verhältniszahlen nach den aufsteigenden Klassen ersichtlich werde, sei nicht anzunehmen, daß die höheren Schulen durch ihre Einrichtung oder durch ihre Anforderungen an die Schüler die Schwerhörigkeit herbeiführen oder befördern, die Schule habe nur bei den schwerhörigen Schülern, die noch zur Teilnahme am Unterricht fähig seien, durch besondere Berücksichtigung und Aufmerksamkeit die nachteiligen Folgen für die geistige Entwicklung möglichst zu ermäßigen und die Eltern sofort in Kenntnis zu setzen, wo das beginnende Leiden diesen noch nicht bekannt zu sein scheint.

4. Von demselben d. d. 1. Dezember: Abschriftliche Mitteilung eines Ministerial-Erlasses, das Regierungsjubiläum Sr. Majestät des Kaisers und Königs und die bei der Feier desselben allgemein maßgebenden Gesichtspunkte betreffend. Nach einer Zirkular-Verfügung der Provinzialbehörde soll die patriotische Dankesfeier in den höhern Schulen am ersten Tage nach den Weihnachtsferien unter gemeinsamer Beteiligung aller Angehörigen der Anstalt begangen werden.

III. Chronik der Schule.

Das Kuratorium besteht gegenwärtig aus den Herren:

1. Bunnemann, Oberbürgermeister, Vorsitzender,
2. Tiemann, Beigeordneter, Stellvertreter des Vorsitzenden,
3. Delius, Kommerzienrat, Stadtverordneter,
4. Forstmann, Justizrat, Stadtverordneten-Vorsteher,
5. Klasing, Verlagsbuchhändler,
6. Simon, Pastor, Deputierter des Kuratoriums,
7. Dütschke, Landgerichtsdirektor,
8. dem Gymnasialdirektor.

Nachdem am Tage vorher die Aufnahmeprüfung der neuen Schüler stattgefunden, wurde das Schuljahr am Mittwoch, den 22. April, mit einer Morgenandacht eröffnet, welcher die Einführung des Hilfslehrers Dr. Franz Völker aus Gehlenbeck, Kreis Lübbecke, bisher an einem Privatinstitut in Stuttgart, und die Vorstellung des cand. prob. Adolf Banning aus Tecklenburg sich anschloß.

Veränderungen im Lehrer-Kollegium. Die Heranziehung eines Hilfslehrers war dadurch notwendig geworden, daß die freilich schon im vorigen Programm als schwach bezeichnete Hoffnung einer Besserung, geschweige einer Wiederherstellung im Zustande des leidenden Oberlehrers Dr. Michael sich nicht verwirklicht hat. Vielmehr entwickelte sich die Krankheit zu einem unheilbaren psychischen Leiden, so daß die Pensionierung nachgesucht werden mußte, die am 1. April d. Js. ins Leben getreten ist. Niemand, der der unheimlichen Krankheitsentwicklung näher getreten ist, am wenigsten die Amtsgenossen und Schüler des Leidenden, werden sich dem erschütternden Eindrucke der Wandelbarkeit und Hinfälligkeit menschlichen Loses entziehen können im Hinblick auf das Bild eines vor kurzem noch in so blühender Manneskraft und energischer Thätigkeit unter uns weilenden Lehrers. Wir aber können unsrer Teilnahme nur dadurch den angemessenen Ausdruck geben, daß wir Gott den Herrn bitten, er

wolle die noch beschiedenen Lebenstage des einst so kraftvoll wirkenden und in seiner Wirksamkeit mit so manchem Erfolge gesegneten Kollegen gnädig lenken und wenden!

Durch seine nächsten Berufsarbeiten zu vielseitig in Anspruch genommen, hat Baumeister Bartels zum 1. April die fernere Leitung des Zeichenunterrichts am Realgymnasium aufgekündigt. Das Kuratorium hat bereits einen Nachfolger gewählt; doch werden weitere Mitteilungen, da die Bestätigung der Wahl durch die Staatsbehörde noch nicht vorliegt, dem nächsten Programme vorbehalten. Dem bisherigen Zeichenlehrer sagen wir für die erspriesslichen Dienste, welche er in diesem seinen Nebenamte über 20 Jahre der Anstalt geleistet hat, unseren aufrichtigen Dank.

Mit Ablauf des Sommerkurses schied der Kandidat des höheren Schulamts August Henschen nach Ableistung seines Probejahrs aus unsrer Mitte, um in einer Schule in Blankenese bei Hamburg einzutreten. Am 15. Oktober trat Dr. Georg Otten aus Zeven als cand. prob. ein, wurde jedoch schon im Dezember zur Hilfsleistung an dem Gymnasium seiner Vaterstadt wieder abgerufen. Jetzt wird uns Kandidat Adolf Banning nach Ablauf des Probejahrs verlassen. Wir begleiten diese Herren mit unseren besten Segenswünschen auf ihren ferneren Lebensweg.

Unterbrechungen des Unterrichts. Durch Krankheit oder Unwohlsein wurden nur in vereinzelten Fällen und auf kurze Zeit Kollegen ihrer Wirksamkeit entzogen. Dagegen war Dr. Stehfen wieder, hoffentlich nun zum letzten Male, auf 40 Tage als Reserve-Offizier zum Heeresdienste eingezogen, und Ende Februar fungierte Professor Dr. Walther auf 8 Tage als Geschworer.

Im Sommer wurde der Nachmittagsunterricht dreimal wegen großer Hitze, im Oktober einmal wegen besonders schönen Wetters, ein ganzer Tag nur am 1. Dezember wegen der Volkszählung und bei der Wahl zum Reichstage ausgesetzt. Außerdem fanden zwischen dem 17. u. 19. Juni die üblichen Turnfahrten der einzelnen von ihren Ordinarien geführten Klassen statt.

Schulfeierlichkeiten und Feste: Bei der Nachfeier des Sedantages hielt der ordentliche Lehrer Dr. Goebel die Ansprache.

Am 22. Dezember wurde, wie immer, unter zahlreicher Beteiligung der Bürgerschaft das Wohlthäterfest begangen. Dabei wurde von dem Schülerchor unter Leitung des Kantors Wiegand unter anderm das Händelsche Halleluja vorgetragen. Der Real-Oberprimaner Hermann Sprengel sprach über den altfächsischen Heliand.

Die Festrede hielt nach einleitender Erinnerung an die wissenschaftliche Thätigkeit unsers Hauptwohlthäters, des Historikers Löbell, Dr. Stehfen über „Wallenstein und die Schulfrage“.

Nach den Weihnachtsferien feierte die Schule im engeren Kreise das Regierungsjubiläum unseres Königs, wobei der Unterzeichnete die Festansprache hielt. — Am 22. März wurde die Feier des Geburtstages unseres Kaisers in hergebrachter Weise begangen. Die Festrede hielt Oberlehrer Wapenhensch über die volkstümliche Kriegspoesie des Jahres 1870/71. An die Feier schloß sich die Entlassung der Abiturienten durch den Unterzeichneten.

Zweimal erhielten die Schüler Gelegenheit, ihre Fortschritte im Turnbetriebe durch ein auch dem Publikum zugängliches Schauturnen nachzuweisen. Am 11. August wurden mannigfaltige, nach den Klassen und Altersunterschieden wechselnde Spiele auf dem Kesselbrinke vorgeführt, am 26. März die Leistungen in Freiübungen und Gerätturnen, verbunden mit Reigenbewegungen und Stabübungen, in der Turnhalle. Letztere Vorstellung beschloß ein begeistertes Hoch des Gymnasialprimaners Hermann Hünerhoff auf den Kaiser als den Schirmherrn auch der edlen Turnkunst.

Am 12. August sprach der Unterzeichnete, begleitet von den Oberlehrern Professor Walter und Hollenberg, den Chefs der Verlagsbuchhandlung Belhagen & Klasing, aus Veranlassung des 50jährigen Jubiläums der Firma den Glückwunsch der Anstalt aus.

Reiseprüfungen wurden zweimal gehalten. Im Frühjahr an beiden Anstalten, im Herbst nur am Gymnasium. Beide Male war dem Unterzeichneten die stellvertretende Leitung übertragen.

IV. Statistische Mitteilungen.

1. Frequenztafel für das Schuljahr 1885/86.

	A. Gymnasium und Real-Gymnasium.																B. Vorschule			
	G	U	O	U	O	U	IV	V	VI	R	U	O	U	O	U	Sa.	1.	2.	3.	Sa.
	O I	I	II	II	III	III				O I	I	II	II	III	III					
1. Bestand am 1. Februar 1885	10	14	23	22	24	25	70	79	76	6	2	6	18	27	24	426	50	31	40	121
2. Abgang bis zum Schluß d. Schuljahres 1884/85.	6	8	17	17	22	19	60	59	58	5	2	5	16	19	20	333	41	31	40	112
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern	8	14	11	21	14	26	52	54	—	2	3	7	17	18	25	272	31	40	—	71
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern	—	1	—	1	3	4	—	2	54	—	—	—	1	2	4	72	3	1	37	41
4. Frequenz am Anfang d. Schuljahres 1885/86	12	21	17	27	19	36	62	76	72	3	3	8	20	28	33	437	44	41	37	122
5. Zugang im Sommer-Semester	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1	—	—	1
6. Abgang im Sommer-Semester	4	2	2	4	—	—	2	1	2	—	—	1	2	—	—	20	1	1	—	2
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	1
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	—	—	—	1	1	—	2	1	—	—	—	—	2	2	1	10	—	—	—	—
8. Frequenz am Anfang des Winter-Semesters	8	20	15	24	20	36	62	76	70	3	3	7	20	30	34	428	44	40	38	122
9. Zugang im Winter-Semester	—	—	1	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	3	1	—	—	1
10. Abgang im Winter-Semester	—	1	1	—	—	—	—	1	2	—	—	1	—	—	—	6	3	—	—	3
11. Frequenz am 1. Febr. 1886	8	19	15	24	20	36	64	75	68	3	3	6	20	30	34	425	42	40	38	120
12. Durchschnitts-Alter am 1. Februar 1886	18,5	18,4	17,1	16,4	14,9	13,9	12,70	11,67	10,67	19,7	19,0	16,7	16,5	15,9	14,06	—	9,4	8,2	7,3	—

2. Religions- und Heimats-Verhältnisse der Schüler.

	A. Gymnasium							B. Real-Gymnasium							C. Vorschule						
	Evang.	Kathol.	Diffid.	Juden	Einb.	Ausw.	Ausl.	Evang.	Kathol.	Diffid.	Juden	Einb.	Ausw.	Ausl.	Evang.	Kathol.	Diffid.	Juden	Einb.	Ausw.	Ausl.
1. Am Anfang des Sommer-Semesters	279	32	—	31	278	64	—	77	5	—	13	69	26	—	105	8	—	9	119	3	—
2. Am Anfang des Winter-Semesters	270	32	—	29	269	62	—	78	5	—	14	69	28	—	105	8	—	9	119	3	—
3. Am 1. Februar 1886	268	32	—	29	268	61	—	77	5	—	14	68	28	—	103	8	—	9	117	3	—

Das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst haben erhalten Ostern 1885: 32, Michaelis: 5. Davon sind zu einem praktischen Berufe übergegangen Ostern: 14, Michaelis: 5.

3. Abiturienten.

A. Am Gymnasium. Im Herbst 1885.

Namen der Abiturienten	Ort und Zeit der Geburt	Konfession	Stand u. Wohnort des Vaters	Aufenthalt		Gewählter Beruf
				auf der Schule	in Prima	
1. Heinrich Ludwig Hermann Goesfeld	Bielefeld 7. August 1864	evangelisch	Kaufmann in Bielefeld	11 ¹ / ₂ J.	2 ¹ / ₂ J.	Studium der Medizin
2. Karl August Otto Glänzer	Bielefeld 23. August 1864	"	Färber in Bielefeld	7 ¹ / ₂ "	2 ¹ / ₂ "	Studium der Medizin
3. Friedrich Heinrich Haber- meyer	Bersen Kr. Tecklenburg 20. April 1864	"	Landwirt in Bersen	8 "	2 ¹ / ₂ "	Theologie
4. Johann Heinrich Friedrich Landwehr*)	Bielefeld 11. Januar 1866	"	Gärtner in Bielefeld	1 ¹ / ₂ "	1 ¹ / ₂ "	Medizin

*) Früher auf dem Realgymnasium mit dem Zeugnis der Reife entlassen.

Zu Ostern 1886.

1. Wilhelm August Hille- kamp	Fürstenberg Kr. Bären 19. Juli 1868	katholisch	Amtsgerichtsrat in Bielefeld	9 J.	2 J.	Studium der Jurisprudenz
2. Karl Friedrich Wilhelm Jodusch	Bielefeld 16. September 1867	evangelisch	Zimmermeister in Bielefeld	9 "	2 "	Studium der Jurisprudenz
3. Julius Adolf Albert Jordan	Münster i. W. 11. Februar 1868	"	Pfarrer in Bielefeld	9 "	2 "	Theologie und Philologie
4. Berthold Waldemar Lohar von Kunowski*)	Neustadt i. Oberschles. 11. Juni 1867	"	Landgerichtspräsident in Bielefeld	2 "	2 "	Jurisprudenz
5. Georg Manjohoff	Bielefeld 28. November 1867	jüdisch	Prakt. Arzt in Bielefeld	9 "	2 "	Medizin
6. Wilhelm Gustav Julius Seiffert	Bielefeld 14. April 1868	evangelisch	Postsekretär in Bielefeld	9 "	2 "	Postfach
7. Simon Vogel	Spenge Kr. Herford 29. März 1866	jüdisch	Kaufmann in Spenge	10 "	2 "	Medizin

*) Früher auf dem Königl. Gymnasium zu Tilsit.

B. Am Realgymnasium. Ostern 1885.

Namen der Abiturienten	Ort und Zeit der Geburt	Konfession	Stand u. Wohnort des Vaters	Aufenthalt		Gewählter Beruf
				auf der Schule	in Prima	
1. Karl Heinrich Wilhelm Berg	Bielefeld 17. Juli 1866	evangelisch	Kürschner in Bielefeld	10 J.	3 J.	Ingenieurfach
2. Heinrich Wilhelm Cordes	Lübbecke 5. März 1866	"	Gerichtsjekretär in Bielefeld	4 ¹ / ₂ "	2 "	Studium der neueren Sprachen
3. Hermann Eugen Erhardt Sprengel	Labenz i. Pommern 28. Juli 1865	"	Landwirt in Char- lottenau b. Rheinsberg	7 ¹ / ₄ "	2 "	Studium der neueren Sprachen

Die Oster-Abiturienten Cordes, Hillekamp, Jodusch, Jordan, von Kunowski wurden von der mündlichen Prüfung dispensiert.

V. Sammlungen von Lehrmitteln.

a) Lehrer-Bibliothek.

Unter Aufsicht des Oberlehrers Wapenhensch.

Geschenkt wurden:

1. Vom **Hohen Ministerium**: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. Bd. 18.
2. Von Herrn **Direktor Dr. Nitzsch**: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Bd. 10; Jahrbuch des Vereins für Altertumsfreunde im Rheinland, Bd. 79 u. 80; Veith, Das römische Köln, Bonn 1885.
3. Von Herrn **Professor Dr. P. de Lagarde** in Göttingen: Praetermissorum libri duo syriace; Veteris testamenti ab Origine recensiti fragmenta quinque syriace; Psalterium, Job, Proverbia arabice; Petri Hispani de lingua arabica libri II; Psalterii versio memphitica; Aegyptiaca; Harizi; Symmicta I; Psalmi 1—49 arabice; Aus dem deutschen Gelehrtenleben; Probe einer neuen Ausgabe der lateinischen Übersetzung des Alten Testaments; Materialien zur Geschichte und Kritik des Pentateuchs.
4. Von Herrn **Gymnasiallehrer Eichhoff**: Rudolphus Hospianus, festa Christianorum.
5. Von Herrn **Lehrer Blumenau**: Blumenau, Gott und der Mensch.
6. Von Herrn **Oberlehrer Hollenberg**: Stollwerk, Die altgermanische Niederlassung Asciburgium.
7. Von Herrn **Dr. R. Bertelsmann**: Bertelsmann, Die verschiedenen Formen der Korrelation in der Struktur der Relativsätze des älteren Latein.
8. Von Herrn **Gustav Bertelsmann**: Gegenwart, Bd. 23 u. 24, 27 u. 28.
9. Von Herrn **Dr. Trolle**: Trolle, Das italienische Volkstum.
10. Von der **Weidmannschen Buchhandlung** in Berlin: Nießling, Horaz Oden und Epoden; Haupt, Ovids Metamorphosen I, 7. Aufl.; Westermann-Rosenberg, Demosthenes' Reden, Bd. 2; Halm, Ciceros ausgewählte Reden, Bd. 5; Jäsi, Homers Odyssee, Bd. 3, 7. Aufl.
11. Von Herren **Vieweg & Sohn** in Braunschweig: Klein, Lehrbuch der Erdkunde.
12. Von Herrn **L. Ehlermann** in Dresden: Degenhardt, Lehrbuch der englischen Sprache.
13. Von Herren **Velhagen & Klasing** in Bielefeld: Droysen, Historischer Handatlas.
14. Von Herrn **G. Freytag** in Leipzig: Eine Anzahl der in seinem Verlage erschienenen Textausgaben griechischer und lateinischer Schriftsteller.
15. Von Herrn **R. Oldenbourg** in München: Geistbeck, Grundriß der Geographie.
16. Von der **Gesellschaft Ressource** in Bielefeld: Preußische Jahrbücher von Treitschke 1881 bis 1884. 8 Bände.

Anschaffungen, bezw. Fortsetzungen.

Für die **Gymnasialbibliothek**: Zentralblatt der Unterrichtsverwaltung; Zeitschrift für das Gymnasialwesen; Ködiger, Deutsche Literaturzeitung, Bd. VI; Bursian, Jahresbericht XIII; Herrigs Archiv, Bd. 73 und 74; Jahrbuch der Erfindungen; Monatschrift für das Turnwesen; Ersch und Gruber, Encyclopädie; Monum. Germ. histor.; Bronns Tierreich; Herzog und Plitt, Theologische Realencyklopädie; Fried und Richter, Lehrproben und Lehrgänge, 1—6; Paulsen, Geschichte des höheren Unterrichts; Berthes, Zur Reform des lateinischen Unterrichts; Berthes, Lateinische Lesebücher für VI u. V.

Für die **Loebell'sche Bibliothek**: von Sybel, Historische Zeitschrift, Bd. 53 u. 54; Rheinisches Museum, Bd. 40; Jahns Jahrbücher, Bd. 131 und 132; Grimms deutsches Wörterbuch; Allgemeine deutsche Biographie XXI u. XXII; Publikationen aus dem preussischen Staatsarchiv; Schultze, Geschichtskalender; Heeren und Ukert, Staatengeschichte; Ranke, Weltgeschichte, Bd. 17; Dunder, Geschichte des Altertums, neue Folge II; Mommsen, Römische Geschichte, Bd. 5; Droysen, Geschichte der preussischen Politik, V, 4; Treitschke, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, Bd. 3; von Noorden, Spanischer Erbfolgekrieg; Meusel, Lexicon Caesarianum III u. IV; Ebeling, Lexicon Homer.; Herders Werke von Suphan, Bd. 23 u. 25; Haym, Herder nach seinem Leben und seinen Werken, Bd. 2; Cholevius, Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen.

Für die **Schülerbibliothek**: Dittmar, Deutsche Geschichte; Lübker, Reallexikon; Paris sous Louis XIV; Wagner, In die Natur; Schwab, Sagen des klassischen Altertums; Baur, Geschichts- und Lebensbilder aus den Freiheitskriegen; Raabe, Pfisters Mühle; Wolff, Rattenfänger von Hameln; Müller, Geschichte des deutschen Volks; Bätzler, Sagen; Tschudi, Tierleben; Cook, Weltumsegler; König, Der große König; Höcker, Die Brüder der Hanja; Höcker, Der Sieg der Kreuzes.

b) Naturwissenschaftliche Sammlungen.

Unter Verwaltung des Oberlehrers Dr. Wilbrand.

Neu angeschafft: Eisbär, Wolf, Pavian, getüpfelter Beutelmarder, Stachelschwein, Haselmaus, Gartenschläfer, Weinschläfer, Afrikanische Zibettage, Landschildkröte, Wasserschildkröte, Nest vom Beutelstar, Nest vom Webervogel.

Geschenke: Von Herrn Hauptmann Dettmer: ein zoologisches Werk mit Illustrationen. Von Herrn von Borries auf Eckendorf: 50 Mark zur Erweiterung der Sammlungen. Von Herrn Gastwirt Spengler: Brasilianische Vögel. Von Herrn J. Poggenpohl: Ein Zwergetaucher. Von Herrn Buchdrucker Schenk: Schweiger, Der dunkle Weltteil. Von den Herren Gustav Bertelsmann, Gille, Gnuse, Herzog und Schmidtman Exemplare der Kolonialzeitung (abgegeben an die Schülerbibliothek). Von Herrn Menageriebesitzer Kunz: Eine Riesenschlange.

Außerdem haben sich in gewohnter Weise zahlreiche Schüler die Bereicherung der Sammlungen angelegen sein lassen.

c) Physikalisches Kabinett.

Unter Verwaltung des Gymnasiallehrers Dr. Bertram.

Es wurden neu angeschafft: Apparate zu den Fundamentalversuchen der Reibungselektrizität, Elektroskop mit Kondensator, zwei Messingkugeln auf Glasfuß, elektrische Nadel, elektrischer Auslöser, Kondensator für Reibungselektrizität, Ebonitscheibe, Eisenstab für magnetische Verteilung, kleinere Eisen- und Stahlstäbchen, Magnetisierungsspirale, Induktionsrollen, Galvanometer, astatisches Nadelpaar, Kommutator nach Hörmann, Waßbogen, Apparat für Longitudinalschwingungen nach Kundt, Glasstrog mit parallelen Wänden, Uranglaswürfel, Diamant zum Schneiden.

Wiedemanns Annalen und Bleiblätter, Jahrgang 1885. Lissér und Benede: Zeitschrift für den physikalischen Unterricht I u. II.

VI. Wohlthätige Stiftungen.

1. Die Lehrer-Witwen- und Waisenkasse (Bausi-Stiftung). Rechnungsführer: Professor Collmann.
Die Stiftung besitzt am 31. März 1886:

In Stadtschuldscheinen	Mark 15 300,00
In der Sparkasse Nr. 3205	" 1 766,29
" " " " 5349	" 914,79
	Mark 17 981,08

- Es werden drei Witwen, jede mit 226 Mark unterstützt. Der Vereinigung gehören gegenwärtig 15 Mitglieder des Kollegiums und drei pensionierte Lehrer an.
2. Die Lehrer-Witwen-Kasse (Berkenkampfsche Stiftung). Rechnungsführer: Gymnasial-Kassenrentant Lindenstromberg. Das Kapitalvermögen beträgt 6197,52 Mark. Aus den Zinsen erhalten jetzt drei Witwen Pensionen.
3. Berkenkampfscher Stipendien-Fonds. Das Kapitalvermögen beträgt 7396,14 Mark. An Zinsen für 1885/86 sind gezahlt an zwei Real-Obersekundaner, einen Gymnasial-Untersekundaner, einen Real-Untersekundaner und einen Real-Untertertianer 300 Mark.
4. Das Kapitalvermögen der Bertelsmannschen Stiftung beträgt 1755,03 Mark. Die Zinsen pro 1885/86 hat ein Real-Untertertianer mit 67,60 Mark erhalten.
5. Die Freiherrlich v. Spiegel-Pedkelsheimsche Stiftung besitzt an Kapitalvermögen 1224,19 Mark. Die Zinsen pro 1884/85 hat ein Real-Untersekundaner mit 47,47 Mark erhalten.
6. Die Delius-Stiftung hat an Kapitalvermögen 1532,70 Mark. Die Zinsen erhielt ein Gymnasial-Primaner mit 62,57 Mark.
7. Die Windthorst-Stiftung hatte an Kapitalvermögen ult. Dezember 1884 10 754,41 Mark, dazu die Zinsen pro 1885 mit 430,16. Summa Kapitalvermögen ult. Dezember 1885 11 184,57 Mark.
8. Das Kapitalvermögen der Rischer-Stiftung beträgt 7013,70 Mark.

VII. Mitteilungen an die Schüler und die Eltern derselben.

Die Osterferien dauern von Freitag, den 9. April, bis Donnerstag, den 29. April. An diesem Tage findet die Prüfung der neuaufzunehmenden Schüler von 8 Uhr morgens ab im Gymnasialgebäude statt. Anmeldungen nimmt der Unterzeichnete in den Morgenstunden des 27. und 28. April entgegen. Die Aufzunehmenden müssen mit Schreibmaterial versehen sein, auch einen Impfschein und, wenn sie zwölf Jahre alt sind, einen Revaccinationschein außer dem Geburtschein und dem Schulzeugnis beibringen.

Zum Eintritt in die Sexta ist ein Alter von mindestens neun Jahren erforderlich, womit es in Übereinstimmung steht, wenn die Kinder nach vollendetem sechsten Lebensjahre den dreijährigen Kursus der Vorschule beginnen.

Die Schüler dürfen nach den Schulgesetzen ihre Wohnung nur mit Genehmigung des Direktors wählen und wechseln.

N i s s c h.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

PHYSICS DEPARTMENT

PHYSICS 309

LECTURE NOTES

BY

ROBERT H. COHEN

1963

CHICAGO, ILLINOIS

PHYSICS 309

LECTURE NOTES

BY

ROBERT H. COHEN